

im guten Rechte und nach allen Regeln des Kriegsgebrauches; allein nicht dasselbe kann man von dem Tode Solanés, des Gouverneurs von Cadix, sagen, der, weil er sich durch seinen Schwur an Karl IV. gebunden glaubte, sich weigerte, irgend eine andere Gewalt anzuerkennen und deshalb von dem Volke ermordet wurde. Andere Unordnungen ähnlicher Art trugen sich auch an verschiedenen andern Orten zu; aber bald bildeten sich überall Juntas, welche mehr Ordnung herstellten, und zu Sevilla trat eine Centraljunta zusammen, welche im Namen Ferdinand's VII., den sie zum Könige ausrief, die Gesamtregierung übernahm, Napoleon den Krieg erklärte, Bündnisse schloß und diplomatische Geschäftsträger und Gesandte ausschickte, die in vielen Ländern besser empfangen wurden, als die Joseph's. Bald stand den Franzosen, außer den aufgestandenen Bauern und Bürgern, den Guerillabanden, ein Heer von 130,000 spanischen Soldaten gegenüber, während ihre Truppen kaum mehr den vierten Theil betrugten.

König Joseph war am 9. Juli von Bayonne aufgebrochen, um von seiner neuen Hauptstadt Besitz zu nehmen. Sein Bruder begleitete ihn bis zu der ersten Post und verließ ihn hier, um seine Rückreise nach Paris anzutreten, nachdem er noch auf's Beste für die Sicherung des Marsches gesorgt hatte. Zahlreiche Insurgentencorps stellten sich jedoch dem neuen Könige in den Weg, und es bedurfte nicht weniger, als des Sieges des Marschalls Bessières bei Medina del Rio Seco über das 35,000 Mann starke, durch Linientruppen verstärkte Insurgentencorps unter den Generalen Cuesta und Blake, denen er 4,000 Gefangene und 15 Kanonen abnahm, um ihm die Thore von Madrid zu öffnen, wo er am 20. Juli seinen Einzug hielt. Kaum hatte er sich aber hier festgesetzt, als die vielfältigen Niederlagen, welche die französischen Truppen auf verschiedenen Punkten erlitten, ihn nöthigten, die Hauptstadt, nach nur achttägigem Aufenthalte, wieder zu verlassen und sich nach Vittoria zurückzuziehen, um hier neue Verstärkungen abzuwarten. Bis gegen Ende Augusts waren alle französischen Truppen hinter dem Ebro zurück. Napo-

leon erhielt diese leidige Nachricht zu Bordeaux, und sie machte ihm um so mehr Kummer, als er zu gleicher Zeit erfahren und sich überzeugen mußte, daß die Unterwerfung der nordischen Mächte ebenfalls auf sehr schwankenden Füßen stehe.

Oesterreich, dem er Gnade erwiesen zu haben behauptete, war nichtsdestoweniger seiner schönsten Provinzen beraubt und durch den Frieden von Preßburg auf's tiefste gedemüthigt worden. Der Friede von Tilsit hatte Preußen vernichtet; und es konnte keinen andern Gedanken, keinen andern Endzweck kennen, als den, seinen Verlust wieder einzubringen und das ihm auferlegte schmäbliche Joch abzuschütteln: zu diesem Zwecke mußten ihm alle Mittel gut dünken. Der König und die Königin hatten eine Reise nach St. Petersburg unternommen, wo sie auf's freundlichste empfangen worden waren. Ebenso brachte Napoleon in Erfahrung, daß Friedrich Wilhelm mit Oesterreich Verbindungen angeknüpft habe, daß diese beiden Mächte über eine neue Coalition unterhandelten, endlich, daß England ihnen Subsidien zugesichert hätte und Rußland diesen Intriguen nicht fremd sei. Zu derselben Zeit geschah es auch, daß das spanische Corps Romana's, welches er nach den Küsten von Holstein geschickt hatte, zum größten Theile auf englische Schiffe sich geflüchtet und von diesen nach Biscaya geführt worden war, um sich mit den Insurgenten zu vereinen. Verschiedene Winke ließen ihn sogar argwohnen, daß hochgestellte Personen seiner eigenen Regierung an diesem Complotte Theil genommen hatten. Alle diese unangenehmen Neuigkeiten zusammen genommen verletzten ihn in eine große Aufregung und gingen stark in seinem Kopfe herum, als er an seinem Namenstage (15. August) die Glückwünsche des diplomatischen Corps empfing. Da er seinen Aerger nicht länger zurückhalten vermochte, so ließ er den Herrn von Metternich sehr hart an, ziemlich auf dieselbe Weise, wie er es dem Lord Whitworth vor dem Bruche des Friedens von Amiens gemacht hatte.

Ob er indeß einen weitem Schritt that, wollte er sich zuvor Ueberzeugung verschaffen, in wie weit er auf Alexander

zählen könnte, und er trug daher, zumal ihm der russische Gesandte, Graf Tolstoi, an seinem Namensfeste prächtige Geschenke von Seiten seines Kaisers überbracht hatte, auf eine neue Zusammenkunft an, deren Wiederholung die beiden Monarchen sich ohnehin zugesichert hatten, als sie sich in Tilsit von einander trennten. Der Czar ließ nicht auf sich warten, und am 27. September 1808 fanden sich die beiden Potentaten, nebst den Fürsten des Rheinbundes, bei dem berühmten gewordenen Congresse zu Erfurt ein.



Nachdem Napoleon noch am 11. September eine Heerschau gehalten und seinen Truppen verheissen hatte, sie persönlich zu neuen Siegen nach Spanien zu führen, hatte er seine Reise nach Erfurt angetreten, wo er, auf seinem ganzen Wege, von Varris an, überall mit Festen und Freudenbezeugungen bewillkommnet und gefeiert, am 27. in früher Morgenstunde eintraf. Der Kaiser Alexander hatte Petersburg am 14. verlassen und am 18. eine Unterredung mit dem König und der Königin von Preußen gehabt, war zu Bromberg von dem ihm entgegen geschickten Herzog von Montebello empfangen worden und langte am 26. in dessen Begleitung, escortirt von den Truppen des Marschalls Soult, zu Weimar an. Am folgenden Tage ritt Napoleon unter Begleitung des Königs von Sachsen ihm vor das Thor entgegen, wo die Gardegrenadiere, ein Infanterieregiment und 2 Reiterregimenter aufgestellt waren, in deren Gegenwart die beiden Kaiser einander begegneten, sich umarmten und unter Artilleriefalben, dem Spiel der Regimentsmuskeln und dem Geläute aller Glocken ihren feierlichen Einzug in der Stadt hielten.

Auch dies Mal erzeugten sich die beiden Kaiser wieder, wie zu Tilsit, alle Arten von Freundschaftsbeweisen und Ergebenheitsbetheuerungen, allein keinem ging es von Herzen,

jeder glaubte mit dem andern sein Spiel zu treiben und ihn überlistet zu haben. Alexander, der bereits Finnland in Besitz genommen hatte und für seinen Theil keine andern Absichten mehr hatte, als die auf Polen und die Türkei, drang hinsichtlich dieser beiden Punkte sehr auf einen entscheidenden Ausspruch bei Napoleon. Dieser befand sich nun zwar nicht in der Lage, allzuviel Unnachgiebigkeit zu zeigen, dennoch aber sprach er sich in dieser Beziehung nicht bestimmt aus und wußte sich durch ausweichende Versicherungen aus der Schlinge zu ziehen, indem er stets die Vollendung seiner Pläne auf den Occident voranstellte, die von Tag zu Tage problematischer wurden und von denen Alexander nur zu sehr überzeugt war, daß sie zuletzt scheitern würden. Man glaubt, daß er seinem Collegen, gleichsam als ein Wein, um daran zu nagen, die alten Pläne über Persien und Indien auslieferte, die in Paul's I. Gehirn entsprungen waren, an deren Ausföhrung er indeß niemals ernstlich gedacht hatte. Es hat jedoch verlauten wollen, daß darin gesunde Ideen sich vorfänden, vor denen die Engländer alle Ursache hätten, zu erschrecken, die daher Rußland so klug war, als es im Jahre 1814 Herr über die französischen Archive wurde, aus diesen verschwinden zu lassen. Diese Conferenzen zu Erfurt dauerten mehrere Wochen lang, und es kamen dabei die wichtigsten Fragen zur Sprache, von denen aber nichts veröffentlicht ward; erst später erfuhr man Manches davon. Um die Komödie vollständig zu machen, unterzeichneten beide Monarchen vor ihrer Trennung ein gemeinschaftliches Schreiben an den König von England, Georg III., um diesem einen Frieden vorzuschlagen, von dem beide im Voraus wissen konnten, daß ihn England nicht bewilligen würde, und um den es auch keinem von beiden ernstlich zu thun war. Beide Kaiser trennten sich am 14. October, dem Anscheine nach, sehr mit einander zufrieden. Am 18. traf Napoleon wieder zu Paris ein.

Worüber man sich am meisten wundern muß, das ist der Umstand, daß bei dieser Veranlassung Napoleon offenbar der aufrichtigere war und in völlig gutem Glauben von Ale-

xander schied, so daß er sich vollkommen überzeugt hielt, dieser Fürst werde weder dem Kriege von Spanien, noch auch dem von Oesterreich, den er voraussah, ein Hinderniß in den Weg legen. In dieser Zuversicht eröffnete er am 25. October die Sitzung seines gesetzgebenden Körpers, wobei er unter anderm voll Stolz sagte, für Krieg und Frieden unveränderlich mit dem Kaiser Alexander verbunden, und mit ihm einverstanden, werde er in wenigen Tagen zur Krönung seines Bruders sich nach Madrid begeben und von da seine Adler auf den Forts von Lissabon aufpflanzen.

In der That reiste er vier Tage nachher zu seiner Armee in Spanien ab und traf am 5. November bei seinem Bruder, dem König Joseph, zu Vitoria ein. Seine Gegenwart reichte hin, um den französischen Waffen in diesem Lande bald das Uebergewicht wieder zu verschaffen, das sie verloren zu haben schienen; und nach den Siegen von Burgos, Espinosa und Tudela drang er durch die Engpässe der Somo-Sera vor und empfing am 4. December die Capitulation der Einwohner von Madrid, wo er am folgenden Tage seinen Einzug hielt. Diese Schlachten waren von großer Bedeutung und den wichtigsten Folgen, da sie, wenigstens für eine Zeit lang, über das Schicksal Spanien's entschieden zu haben schienen. Sie verdienen daher wohl, daß wir ein wenig länger bei ihnen verweilen, allein dergleichen Schilderungen kommen in dem Leben Napoleon's allzu viele vor, als daß der Geschichtschreiber Zeit und Raum hätte, sich lange dabei aufzuhalten. Sein Scharfblick und seine geschwinden Bewegungen bleiben überall Meisterwerke, und so offenbarten sie sich auch hier zum Nachtheile seiner Feinde, deren Verluste in diesen drei Schlachten über 30,000 Mann und 200 Kanonen betragen, ohne die Besatzung von Madrid zu rechnen, welche 56,000 Mann und 100 Kanonen zählte, die sich nach zwei Tagen ergaben. Genöthigt, schnell über so große und zugleich traurige Schauspiele hinweg zu eilen, stoßen wir bei jedem Schritte auf Thaten, die wir bedauern, nicht in allen

ihren Einzelheiten mittheilen zu können. In allen Jahrbüchern der Welt begegnen wir keinem geschichtlichen Stoffe, der fruchtbarer wäre und mehr Interesse darböte; aber wir werden hier von der Masse erdrückt, und wir hätten hundert Mal mehr Zeit, Raum und Kraft nöthig, um Alles gehörig zu würdigen. Wir haben wenigstens die Ueberzeugung, daß wir es in dem Wenigen, das wir geben, nicht an Eifer und Gewissenhaftigkeit fehlen lassen.

Ein Umstand, der sich um jene Zeit zutrug, dem Anscheine nach zwar von keinem großen Belange, verdient dennoch erwähnt zu werden: er betrifft nämlich eine jener Noten im *Moniteur*, welche von Napoleon selbst in Augenblicken seines Aergers dictirt wurden; und die fragliche muß man um so mehr als von ihm selbst ausgegangen betrachten, da es wohl Niemand anders gewagt haben würde, sich ähnliche Betrachtungen zu erlauben. Es handelte sich um einige der Kaiserin Josephine zufällig und wahrscheinlich ohne irgend eine bestimmte Absicht entfallene Worte, als ihr eine Deputation des gesetzgebenden Körpers dessen Glückwünsche zu den Siegen des Kaisers darbrachte: „Ich bin überzeugt,“ hatte sie gesagt, „daß Seiner Majestät die Huldigungen einer Versammlung, welche die Nation repräsentirt, sehr schmeichelhaft sein werden.“

„Die Kaiserin hat diese Worte nicht gesagt,“ schrieb alsbald der Verfasser der Note; „sie kennt unsere Institutionen allzugenug, um zu wissen, daß der erste Repräsentant der Nation der Kaiser sei; denn alle Gewalt kommt nach dem Kaiser der Nation. Nach der Ordnung unserer Gesetze kommt nach dem Kaiser der Senat; nach dem Senate der Staatsrath und der gesetzgebende Körper. Darauf folgen die Tribunale und jeder Beamte nach der Ordnung seiner Dienstverrichtungen. Gäbe es in unserer Verfassung einen Körper, der die Nation repräsentirte, so wäre dieser Körper souverän, die andern wären Nichts und sein Wille Alles. Der Convent, ja auch der gesetzgebende Körper waren Repräsentanten nach unsern ehemaligen Verfassungen. Daher bestritt auch der Präsident dem Könige den Vorſiß,

indem er sich auf den Grundsatz stützte, daß der Präsident der Nationalversammlung den Behörden der Nation vorangehe. Unser Unglück rührte zum Theile von diesen überspannten Ideen her. Es wäre eine aberwitzige, ja sogar verbrecherische Anmaßung, die Nation vor dem Kaiser repräsentiren zu wollen.“

Es mußte die Revolutionenstifter, die Napoleon noch jetzt umgaben, und die ihr Leben damit zugebracht hatten, die Grundsätze der Volkssouveränität und der Menschenrechte zu predigen, nicht wenig in Erstaunen setzen, einen aus ihrer Reihen hervorgegangenen also sprechen zu hören; und ohne Zweifel mehrte sich dies Staunen noch, als sie eine Anrede hörten, die Napoleon später an einen seiner Nefen, den Sohn Ludwig's hielt, den er zum Könige von Holland gemacht hatte. „Vergiß niemals,“ sprach er zu diesem Kinde, „in welche Stellung Dich meine Politik und das Interesse meines Reiches auch versetzen sollte, daß Deine erste Pflicht mir, Deine zweite Frankreich gebührt: alle andern Pflichten, selbst die gegen die Völker, die ich Dir anvertrauen könnte, kommen erst nach diesen.“

Es verdient nicht unbemerkt zu bleiben, daß Napoleon in kritischen Augenblicken und wenn seine Macht am meisten bloß gestellt schien, seine Ansprüche stets auf's höchste steigerte und am strengsten auf die Pflichten derer hielt, die er damals so gern seine Unterthanen zu nennen beliebte: Der Zeitpunkt, bei dem wir nunmehr angelangt sind, war aber in der That ein wirklich kritischer, und jeder Courier brachte ihm aus Deutschland, Italien und Frankreich neue beunruhigende Nachrichten. Eine der Hauptursachen, welche Napoleon gegen den gesetzgebenden Körper aufgebracht hatten, war namentlich der Umstand, daß ihm hinterbracht worden war, es hätten sich bei einer wichtigen Berathung fünf und zwanzig schwarze Kugeln gegen die Vorschläge der Regierung vorgefunden. Sein erster Gedanke war, diese Versammlung ganz aufzulösen, wozu ihm auch Fouché rieth; wenn er aber auch damals diesen Schritt unterließ, so war er nur aufgeschoben.

Er hatte, nachdem er Joseph von neuem hatte Treue

schwören lassen und ihm den Weg zu einem gesücherteren Besitz gebahnt, Madrid seit einigen Tagen verlassen und legte, fast immer zu Fuß, bei einer sehr strengen Witterung, an der Spitze seiner Colonnen, die beschwerlichsten Märsche zurück; allein er ertrug diese Strapazen mit Lust, da er die englische Armee des Generals Moore, der sich zu weit vorgewagt hatte, bereits gefaßt zu haben glaubte, als ihm zu gleicher Zeit Nachrichten von den Umtrieben und Comploten, die sich zu Paris angesponnen hatten und denen Talleyrand, Fouché und andere angesehenen Männer nicht fremd waren, sowie von den Rüstungen der Oesterreicher zukamen, die von Tag zu Tag bedrohlicher wurden. Als bald verzichtete er daher, obschon mit Widerstreben, darauf, selbst einen Sieg davon zu tragen, den er für so viel als gewiß betrachtete — den auch Soult wirklich erlangte, die Engländer vertrieb und nach Portugal vordrang, während seine übrigen Generale an andern Orten siegten und Provinzen und Festungen unterwarfen — und auf den er um so mehr hielt, als es die Engländer waren, die er zu besiegen gedachte. Ohne Vorbereitung und ohne sich überhaupt Zeit dazu zu nehmen, welche zu treffen, reist er mit Postpferden in aller Eile von Ostorga nach Burgoß, nach Balabolib, nach Bayonne, und ist am 23. Januar 1809 in Paris, wo ihn die Glückwünsche seines Hofes empfangen und wo er Talleyrand mit den härtesten Vorwürfen überhäuft. Fouché ward von ihm mit mehr Schonung behandelt, und dies war vielleicht ein Fehler, denn es ist ziemlich gewiß, daß von da an der herzogliche Königsmörder und der bischöfliche Renegat aufgehört hatten, seine treuen Diener zu sein.

Napoleon's Zorn lenkte sich auch auf andere Personen; und es war zu jener Zeit, daß er strengere Maßregeln gegen die spanischen Gefangenen anordnete. Die junge Königin von Sicilien ward unbarmherzig von ihrer Familie getrennt und durch Gensdarmen nach der Provence und von da nach Rom gebracht, wo sie in ein Kloster gesperrt wurde. Ebenso ward um jene Zeit Frau von Chevreuse verbannt, weil sie sich geweigert hatte, zu Compiègne die Ehrenname der Königin



von Spanien zu machen, indem sie sagte, es hätte in ihrer Familie niemals Kerkermeister gegeben. Die Frauen von Staël und Mécamiere, schon seit längerer Zeit des Landes verwiesen, suchten vergebens um Gnade nach; sie erfuhren nur neue Härten und mußten unter der üblen Laune leiden, welche Napoleon seine politischen Widerwärtigkeiten verursachten.

In der That empfing er jeden Tag neue Hiobsposten über den schlechten Glauben, den er auf die Verheißungen Alexander's bauen dürfte, über die Hindernisse, ja die Unmöglichkeit seines Continentsystems, endlich über die Rüftungen Oesterreich's, das von England ungeheure Subsidien erhalten hatte und bereits nicht weniger als viermalhunderttausend Streiter unter seinen Fahnen zählte.



Es war am 12. April 1809, wo Napoleon durch den Telegraphen erfuhr, daß der Erzherzog Karl am 9. April an der Spitze eines Heeres von 150,000 Mann über den Inn gegangen und in Baiern eingedrungen sei. Man hat gesagt, dies sei das erste Mal gewesen, daß sich Napoleon habe unversehens überraschen lassen; dem ist aber nicht ganz so, denn schon seit einem Monat hatte er Truppen an den Rhein abgehen lassen und Berthier abgesandt, um Alles zu sammeln, was disponibel war, und den Eifer der Fürsten des Rheinbundes anzustacheln; denn hauptsächlich mit den Truppen der letztern gedachte er den ersten Anstoß auszuhalten. Er selbst reiste unverweilt des andern Tages von Paris ab und traf schon, nachdem er in Carlsruhe den Großherzog von Baden, in Stuttgart den König von Württemberg zu Stellung ihrer Contingente aufgefordert, am 16. zu Dillingen ein, wo er den vor den Oesterreichern geflohenen

König von Baiern, vom besten Eifer für seine Sache befehlet, antraf, dem er versprach, ihn binnen 14. Tagen nach München zurückzuleiten. Am 17. nahm er sein Hauptquartier zu Donauwörth und am 19. zu Ingolstadt. Es war aber auch die höchste Zeit, daß er ankam, denn schon war die Gefahr auf den höchsten Grad gestiegen und das Corps Davoust's, auf das er am meisten zählte, befand sich sehr bloßgestellt. Berthier, der seine Instructionen nicht recht aufgefaßt hatte, hatte nämlich den Marschall von dem Marsche der Oesterreicher nicht in Kenntniß gesetzt, so daß er nun unbeweglich mitten in ihrer Armee stand. Napoleon kam dieser Fehler höchst in die Quere und er sprach sich sehr ernst darüber aus; er that jedoch noch mehr; er dachte auch daran, ihn wieder besser zu machen. Auf den ersten Blick überschaute er das Terrain, begriff die Plane und Bewegungen des Feindes, und in fünf Tagen hatte er Davoust losgewickelt, in vier Schlachten und mehreren hitzigen Gefechten gesiegt, den Erzherzog bei Regensburg auf das linke Donauufer zurückgeworfen und nun nur noch das Hiller'sche Corps vor sich auf dem Wege nach Wien, das er bei Eberstadt wirft und am 8. Mai mit seinen Truppen vor den Mauern Wien's eintrifft, welches nur durch eine schwache Besatzung unter dem Erzherzog Maximilian vertheidigt ist. —

— Unser Gewährsmann ist hier wieder zu rasch über die Ereignisse hinweggeeilte, die, als in unserer Nähe vorgefallen, unsere Leser mehr interessiren werden, als die in Spanien, weshalb wir nicht säumen wollen, dies aus andern Quellen zu ergänzen und sie namentlich über den Stand der Armeen in Kenntniß zu setzen, der nach den französischen Berichten in der Regel übertrieben angegeben wird.

Oesterreich's Macht war im letzten Feldzuge wohl geschwächt, aber nicht gebrochen worden. Im Stillen hatte es inzwischen seine Rüstungen fortgesetzt, und eine Landwehr in Bataillons formirt. Preußen zeigte Lust, sich mit ihm zu verbinden, selbst Rußland schien nicht abgeneigt; es hoffte auf eine allgemeine Erhebung des deutschen Volkes, besonders Th-

rol's, sowie Italien's, auf den Beistand von Sicilien und den Krieg von Spanien, der gegen 200,000 Franzosen beschäfigte, endlich auf England's Subsidiën, eine Diversion von dessen Seite und schuf neues Papiergeld. Frankreich rüstete auch. Am 1. März stand das französische Heer auf dem Kriegsfuße, während Davoust schon ein Corps am Main gesammelt hatte. Am 27. März verlangte Metternich Erklärungen vom pariser Cabinet, während Androffy Wien am 28. Februar verlassen hatte; am 5. April erklärte der russische Gesandte in Wien, daß Rußland mit Frankreich für Krieg und Frieden verbunden sei, am 6. erließ Erzherzog Karl eine Proclamation an's Heer, welche den Ausbruch des Kriegs verkündigte, am 9. überschritten die Oesterreicher die Gränzen, und am 15. erschien nachträglich Oesterreich's Kriegserklärung.

Der Stand und die Stellung der beiden Heere waren folgende: Das österreichische Heer war in 3 Armeen geschieden, deren erste, mit 6 Armee-corps, in Deutschland, die 2., mit 2 Corps, in Italien, die 3., mit 1 Corps, in Polen agiren sollte. Von der 1. Armee stand das 1 Corps unter Bellegarde bei Pilsen; das 3. unter Kollowrath bei Klattau; das 2. unter Prinz v. Hohenzollern, das 4. unter Rosenbergh, das 8. unter Erzherzog Ludwig und das 6. unter Hiller am Inn; die 1. Reserve, meist Reiterei, unter Fürst Liechtenstein und die 2. Reserve unter Kienmeyer standen weiter rückwärts. Diese ganze Armee zählte etwa 220,000 Mann unter Erzherzog Karl als Oberbefehlshaber. Die 2. Armee bestand aus dem 8. Corps unter Chasteler und dem 9. unter Ghulay, beide zusammen 80,000 Mann stark, unter dem Oberbefehle des Erzherzogs Johann, das erste an der tyroler das andere an der italienischen Gränze. Das 7. Corps, 36,000 Mann stark, stand unter Erzherzog Ferdinand bei Nowemiasio in Galizien. Außer diesen Armeen und den gebildeten Landwehrbataillonen ward von dem Herzog von Braunschweig-Desl ein Freicorps in Böhmen, sowie ebenfalls in Prag der Anfang eines Corps des Kurfürsten von

Hessen errichtet; beide gegen Sachsen und Norddeutschland bestimmt.

Die französische Armee war getheilt: in die Corps Davoust's, zu Regensburg, Massena's, zu Ulm, Dubinot's, zu Augsburg, Lesèbvre's (die 3 bayerischen Divisionen Kronprinz, Wrede und Deroß), endlich die Württemberger unter Vandamme, die gegen Neustadt rückten. Die Gesamtzahl mochte etwa 212,000 Mann betragen. Mehrere Rheinbundesstaaten waren noch in Bildung begriffen; 20,000 Sachsen standen unter Bernadotte in Sachsen. In Italien sollten Macdonald, Grenier und Baraguay d'Hilliers mit 70,000 Mann unter dem Oberbefehle des Vicekönigs Eugen von Italien operiren. In Polen stand Poniatowski mit 10,000 Polen und 2,000 Sachsen, es wurden aber die Polen allmählig auf 24,000 Mann gebracht. Marmont stand mit 6 — 8,000 Mann in Dalmatien.

Am 9. April hatte das Chasteler'sche Corps die bayerisch-tyrolische Gränze von Linz aus und am 10. das 2 — 6. österreichische Corps den Inn bei Passau, Schärding, Obernberg, Braunau, Wasserburg und Rosenheim überschritten und Passau und Kufstein eingeschlossen. Bellegarde war über Lirschenreuth und Kolowrath über Rosshaupt in die Oberpfalz eingefallen. Bei ihrem Einrücken hatten die Oesterreicher überall Proclamationen erlassen und die Baiern aufgefordert, sich zu erheben und ihnen anzuschließen, um die Deutschland's Freiheit und Unabhängigkeit von den Franzosen zugesügte Schmach zu rächen und ihr Joch abzuschütteln: sie fanden aber nur in der treuen Anhänglichkeit der Tyroler an ihr altes Herrscherhaus Anklang. Am 15. hatte die königliche Familie München verlassen und am 16. ward dieses von den Oesterreichern besetzt, während Erzherzog Ludwig zugleich den Uebergang über die Isar bei Landshut erzwang, wo Deroß allein stehen geblieben war, nachdem sich die beiden andern bayerischen Divisionen nach Neustadt an die Donau zurückgezogen hatten.

Mosensberg's, Hohenzollern's und das 1. Reservecorps stellten sich nun bei Rohr auf, Erzherzog Ludwig beobachtete die Baiern an der Abens bei Siegenburg und Hiller deckte von Moosburg über Nu und Mainburg die linke österreichische Flanke. Unterdessen war Massena, der in Napoleon's Abwesenheit den Oberbefehl führte, mit seinem Corps von Ulm nach Augsburg gerückt.

So fand Napoleon bei seiner Ankunft zu Dillingen am 16. den Stand der Angelegenheiten, worauf er dann sein Hauptquartier am 17. nach Donauwörth und am 19. April nach Ingolstadt verlegte, wo und bei Neustadt er seine Armee sammeln wollte und alsbald seine Dispositionen traf. Um dies zu hindern, eilte der rechte Flügel der österreichischen Armee auf dem rechten Donauufer der Isar zu, blieb aber, des linken Flügels harrend, dort stehen.

Da Napoleon erkannt hatte, daß es der Erzherzog auf Regensburg abgesehen habe, er aber durch Vereinigung der Corps Davoust's und Massena's den in einen Saß gedrängten Erzherzog zwischen der Donau und Isar zu erdrücken hoffte, ehe er sich mit seinem linken Flügel vereinigte, so schrieb er Massena von Donauwörth aus schon: „Davoust wird mit den Baiern bei Neustadt agiren; Ihr Corps und das Dubinot's werden sich dem Erzherzog von Pfaffenhofen her in den Rücken werfen; er kann dem Verderben nicht entinnen; hier gilt es aber Thatkraft und Schnelligkeit.“

Der Kaiser begab sich am Tage seiner Ankunft zu Ingolstadt sogleich selbst nach der Abens hin, wo er eine Kürassierdivision und die Baiern und Württemberger um sich versammelte. Dubinot brach am 18. April gegen Pfaffenhofen auf, griff hier am 19. eine 4,000 Mann starke Abtheilung des Hiller'schen Corps an, nahm ihm 300 Gefangene ab und hielt sich in dieser Stellung, bis am 20. Massena herantam. Auch Davoust war den 19. mit 4 Divisionen von Regensburg gegen Neustadt aufgebrochen. Erzherzog Karl ging ihm mit dem 3. und 4. österreichischen Corps und dem 1. Reservecorps entgegen. Auf den Höhen

von Puck und Hausen stießen sie zusammen: ein Flügel wich, während der andere vordrang, und in der Nacht bewirkte Davoust seine beabsichtigte Vereinigung mit den Baiern, die, um ihm Luft zu machen, herbeigeeilt waren und die Oesterreicher mit bedeutendem Verluste nach Offenstetten zurückgeworfen hatten.

Während nun Erzherzog Karl am 21. Regensburg im Verein mit Kollowrath stürmte, dort das von Davoust zurückgelassene französische Regiment nach dem heldenmüthigsten Widerstande (1,500 Mann stark) gefangen nahm und die Communication mit Kollowrath herstellte, ließ Napoleon den zurückgelassenen Theil des österreichischen Centrums durch die Divisionen Friant und St. Hilaire vom Davoust'schen Corps im Schach halten, übergab die beiden übrigen Divisionen desselben, Gudin und Morand, dem Marschall Lannes und griff mit ihnen und den um ihn versammelten Baiern und Württembergern am 20. April den linken Flügel der Oesterreicher, die Corps des Erzherzogs Ludwig und Hiller's, besonders aber ersteres an. Napoleon selbst befand sich bei den Württembergern. Diese seine Bundestruppen begeisterte er durch seine bekannten eindringlichen Anreden, in denen er das Vertrauen, das er ihnen schenkte, indem er sich in ihre Mitte begeben, um sie selbst zum Siege zu führen, hervorhob und sie gegen die Oesterreicher anreizte. Den Baiern sagte er u. a.: „Ihr steht allein heute den Oesterreichern gegenüber. Eurer Tapferkeit vertraue ich ganz. Schon ein Mal habe ich die Gränzen eures Vaterlandes erweitert, aber ich sehe, daß ich noch nicht genug gethan habe; ich muß euch so stark machen, daß ihr es ganz allein mit eurem Erbfeinde aufnehmen könnet. Dies ist der letzte Krieg gegen denselben, vertilgt ihn mit euren Bayonneten.“ Zu den Württembergern sagte er u. a.: „Eure Tapferkeit hat sich in Schlessen bewährt. Jetzt ist der Augenblick zu neuen Siegen gekommen. Tragt den Krieg auf österreichischen Grund und Boden: in vier Wochen müssen wir in Wien sein.“ Rede

debouchirte über die Brücke von Siegenburg und warf die durch die württembergische Division Vandamme's links überflügelten Oesterreicher zurück, während die beiden andern bairischen Divisionen von Abensberg aus über Neuhausen die Straße nach Landshut abschnitten und so den Oesterreichern einen bedeutenden Verlust beibrachten. Lannes sprengte mit seinen zwei Divisionen den rechten österreichischen Flügel und trieb ihn nach Rohr und Rottenburg zurück, wo er zwar durch Hiller'sche Corps unterstützt wurde, aber der schnelle Lannes warf dieses den Uebri- gen nach in die Flucht, während zugleich die Württemberger den Fürsten Reuß und Bianchi, die Baiern den Erzherzog Ludwig selbst den Fliehenden nachdrängten. Der Verlust dieses Tages betrug bei den Oesterreichern 18,000 Mann an Gefangenen und Todten (nach andern Berichten 7,000), 12 Kanonen und 8 Fahnen.

Am 21. verfolgte Napoleon die Oesterreicher lebhaft nach Landshut, wo sie die Brücke in Brand gesteckt hatten; allein die brennende Brücke ward nach tapferem Widerstande genommen, der retirirende Feind überrascht und zugleich durch Massena von Freising aus in die linke Flanke genommen: in wilder Flucht zogen sich die Oesterreicher nun gegen den Inn zurück, den sie am andern Tage bei Detting überschritten. Nach französischen Berichten hatten sie 9,000 Gefangene, 30 Kanonen, 6,000 Munitionswagen, 3,000 Bagagewagen, 3 Brückenequipagen und mehrere Spitäler verloren; die Oesterreicher geben ihren Verlust indeß weit geringer an.

Bessières verfolgte nun die Oesterreicher mit der reitenden Garde und der Reservecavallerie, während Napoleon sich mit dem Corps Massena's den 2 Divisionen unter Lannes, den Württembergern und den Kürassierdivisionen Mansouth und St. Sulpice gegen den noch nicht geschlagenen rechten Flügel der Oesterreicher unter Karl wendete. Dieser stand, aus den 4 Corps Kollowrath, Ho-

henzollern, Rosenberg und Liechtenstein bestehend, 110,000 Mann stark, bei Regensburg. Eckmühl war der Schlüssel der ganzen Position, und auf diesen Punkt richtete Napoleon den Hauptangriff, der Erzherzog Karl, welcher das Gefährliche seiner Lage wohl begriff, hatte schon am Abend des 21. April für den folgenden Morgen einen Angriff auf Davoust beschlossen; allein früh um 8 Uhr (am 22.) verhinderte ihn ein dichter Nebel an allen Operationen. Bis gegen Mittag war außer einigen Plänkelleien auf Davoust's linkem Flügel noch nichts unternommen worden. Ferner Kanonenbonner verkündigte jetzt Napoleon's persönliches Herannahen. Auf den Hügeln von Lintach entwarf er den Schlachtplan: Davoust sollte das feindliche Centrum angreifen, während der linke Flügel bei Eckmühl geschlagen und von Regensburg abgeschnitten werden mußte. Das Feuer begann jetzt auf beiden Seiten. Persönlich führt der Kaiser die Württemberger gegen die Brücke und das Dorf Eckmühl und befahl den Sturm, während Gudin die waldigen Anhöhen besetzte. Eckmühl fällt und mit diesem Orte kann der Sieg den Franzosen nicht lange mehr streitig gemacht werden. Davoust (Herzog von Auersstädt) auf dem linken Flügel schlägt mit der größten Tapferkeit los, sobald er die ersten Kanonenschüsse des Kaisers hört, und erwirbt sich den Titel eines Fürsten von Eckmühl. Auf allen Punkten geschlagen, suchten die Oesterreicher die Donau zu erreichen, unablässig verfolgt von den Cavalleriedivisionen Karsouty und St. Sulpice. Mit Recht rühmt Hazlitt von der Schlacht bei Eckmühl, sie sei eine der glänzendsten gewesen, welche die Geschichte der Kriegskunst kenne: über 100,000 Mann seien durch die combinirten Angriffe ihres wissenschaftlichen Gegners aus allen ihren Stellungen vertrieben worden und die verschiedenen Divisionen so regelmäßig an Ort und Stelle eingetroffen, wie die Figuren auf einem Schachbrette. Der glänzende Frontangriff der Württemberger auf Eckmühl, wodurch die Hauptmacht aus dieser ihrer



Stellung verdrängt und durch den Wald gejagt wurde, hatte den wesentlichsten Antheil an der Entscheidung des Sieges gehabt: dies ward von Napoleon, der übrigens selbst an ihrer Spitze stand, auch anerkannt und durch zahlreiche Ordensverleihungen belohnt. Die Franzosen geben den Verlust der Oesterreicher auf 16 Kanonen, 12 Fahnen und 20,000 Gefangene und Gebliebene an.

Der Erzherzog Karl zog sich sofort am 23. auf einer Schiffbrücke nächst Regensburg eilends über die Donau und warf sechs Regimente in diese schlecht befestigte Stadt, die sie mit Löwengrinn vertheidigten. Indes drang die französische Division Gudin unter Lannes persönlicher Anführung, nach einigen glücklichen Cavallerieangriffen der Division St. Sulpice, noch an demselben Tage durch eine Bresche mit Sturm in die Stadt ein, während die Oesterreicher vom andern Ufer diese in Brand schossen. Nun stürmten auch die Franzosen die nach Stadt am Hof führende unabgebrochene Brücke und auch diese Vorstadt gerieth in Brand. Alle von dem blutigen Kampfe verschonten Oesterreicher in der Stadt (8,000 angeblich) mußten die Waffen strecken; der Erzherzog Karl aber war mittlerweile gegen Waldmünchen nach Böhmen geflohen. Während des Sturmes, den Napoleon auf einer Anhöhe mit ansah, war er durch eine Flintenkugel an der Ferse verwundet worden, bei welcher Nachricht die Soldaten voll Unruhe sich um ihn scharten, bald aber wieder unter dem lebhaftesten Jubel an ihre Plätze eilten, als er, kaum verbunden, zu Pferde stieg und an der Front der Divisionen, sie ermunternd, hinritt.

So war denn binnen 5 Tagen, zusammen auch die Schlacht oder der Feldzug von Regensburg genannt, wie Kottek sagt, durch den Furchtbaren die österreichische Macht zertrümmert worden. „Der Genius und das Glück Napoleon's machten alle ihre Anstrengungen zu nichts und zwangen den ehlen Erzherzog zu einem traurigen Rückzuge nach Böhmen, wodurch das südliche Donauland bis Wien dem

Feinde Preis ward. Am 24. hielt Napoleon Heerschau über die um ihn versammelten Truppen und theilte wohlverdiente Belohnungen aus. Bei dieser Gelegenheit redete er dieselben so an: "Soldaten, ihr habt meiner Erwartung entsprochen. Durch Tapferkeit habt ihr ersetzt, was euch an Zahl abging. Rühmlich habt ihr den Unterschied zwischen den Soldaten des Cäsar und den bewaffneten Haufen des Xerxes bezeichnet. In den Schlachten und Gefechten bei Thann, Abensberg, Eckmühl, Landshut und Regensburg habt ihr durch eure schnellen Märsche und euren Muth alle Regimentskassen, 3 bespannte Schiffsequipagen, 3,000 bespannte Fuhrwerke, 40 Fahnen und 100 Kanonen erbeutet und 50,000 Gefangene gemacht. Irregelmäßig von einem treulosen Cabinet, schien euch der Feind ganz vergessen zu haben; ihr kommt und zeigt euch dem Feinde schrecklicher, als jemals. Er war über den Inn gegangen, um den Krieg durch die Gebiete unserer Verbündeten in das Herz unseres Vaterlandes zu tragen. Jetzt ist er geschlagen; er entflieht betäubt und in Unordnung. Unser Vortrab ist bereits jenseits des Inn; ehe ein Monat vergeht, stehen wir innerhalb der Mauern von Wien." Es bedarf indeß kaum der Erwähnung, daß die Zahl der österreichischen Verluste ebenso sehr von den Franzosen überschätzt wurde, als sie die ihren (4 Generale, 1,200 Mann todt und 4,000 verwundet) zu niedrig angaben.

Erzherzog Karl zog auf seinem Rückzuge nach Böhmen über Cham und Waldmünchen das erst nach der Schlacht angekommene Corps Bellegarde's an sich und gedachte nun daselbst sein Heer wieder in schlagfertigen Stand zu setzen. Einen Antrag desselben auf Auswechslung der Gefangenen ließ Napoleon unberücksichtigt.

Inzwischen verfolgte Bessières mit den Divisionen Molitor und Wrede die Trümmer der bei Abensberg und Landshut geschlagenen österreichischen Corps jenseits der Isar. Hier hatte Hiller, der das Commando über die letztern führte, nachdem er das 2te Reservecorps an sich gezogen, die

Offensive wieder aufgenommen und drang von Neumarkt an der Rott gegen die Wils vor, fiel bei Stetten am 24. auf Wrede und drängte ihn bis Wiltsbiburg hinter Mollitor zurück, wodurch er dem linken Flügel einen ungeführten Rückzug bereitete und sich selbst über Detting und Burghausen nach Braunau auf österreichisches Gebiet zurückzog.

Auch Napoleon blieb auf dem rechten Donauufer, ließ Daboust zur Beobachtung des Erzherzogs Karl bei Regensburg stehen und zog mit der übrigen Armee gegen Wien. Diese Bewegung war eine sehr gewagte, da er die Armee des Erzherzogs Karl in der linken, die tyroler Insurgenten in der rechten Flanke hatte. Massena dirigierte er über Straubing nach Passau und dem untern Inn, ließ durch ihn Oberhaus entsetzen, nahm am 26. April sein Hauptquartier in Landsbut, wo er mit Bessières und seinen Garden zusammentraf und ging am 27. nach Mühlbors. Am 27. passirte Wrede daselbst, am 26. Legrand bei Schärding den Inn, letzteres ward in Brand gesteckt. Wrede drang am rechten Ufer der Salza aufwärts und sprengte die österreichische Division Jellalich zu Salzburg in die Berge. München war schon am 24. von den Baiern wieder besetzt worden, und am 25. zog König Maximilian daselbst ein, am 26. der Kronprinz mit 12 eroberten Kanonen. Am 30. April war Napoleon's Hauptquartier in Burghausen, wo er das dritte Bulletin der großen Armee veröffentlichte, in welchem er sich über die Person des Kaisers Franz mit großer Härte und Bitterkeit ausdrückte. Am 1. Mai war er in Ried, wo Dubinot ein Landwehrbataillon von 1,000 Mann gefangen nahm, während Wrede und Deroy gegen Kufstein rückten. Am 2. stieß Lannes im Walde vor Wels auf ein feindliches Corps, dessen Centrum er durchbrach. Die Oesterreicher zogen sich zurück, verbrannten die Brücke von Wels und verhinderten deren Wiederherstellung durch zahlreiche Artillerie. Erst am Morgen des 3. gelang es der Reserveartillerie des Marschalls, die Brücke wieder her-

zustellen. Am demselben Tage traf auch der Kaiser in  
Wels ein.

Um den Uebergang über die Traun zu vertheidigen  
hatte sich Hiller mit 35,000 Mann zum Theil ganz frischer  
Truppen, die ihm Kienmayer zugeführt, auf den Anhöhen  
von Ebersberg aufgestellt, allein am 3. Mai rückten die  
Corps von Bessières, Dubinot und Massena dagegen  
an, Tirailleurs unter Cohorn stürmten die 200 Klafter lange  
hölzerne Brücke, welche die einzige Passage darbot, die Divi-  
sion Claparède folgte. Die Franzosen drangen in das  
Städtchen Ebersberg ein, das aber in Brand gerieth. Viele  
Flüchtende kamen in den Flammen um. Das Feuer erreichte  
selbst die Brücke, und um sie zu retten, mußte man einige  
Joche abwerfen, wodurch die Division Claparède abgeschnit-  
ten wurde und sich dem wüthenden Angriffe der ganzen Hil-  
ler'schen Armee ausgesetzt sah. Drei Stunden lang hielt sie  
sich mit dem Muth der Verzweiflung; endlich ward die  
Brücke wieder hergestellt und das übrige Corps Massena's,  
dem auch Napoleon selbst folgte, eilte über dieselbe Claparède  
zu Hülfe. Die Oesterreicher wichen nun, lebhaft verfolgt, nach  
Enns, wo sie die Brücken über den gleichnamigen Fluß ver-  
brannten. Napoleon gibt den Verlust der Oesterreicher in  
diesem Gefechte auf 12,000 Mann, den seinigen auf 1,000  
an, während ihm beinahe eine ganze Division zusammen ge-  
schossen wurde. Man wirft Massena vor, daß er die Blessir-  
ten, die sich auf die Brücke gerettet hatten, um die Passage  
frei zu machen, habe in den Fluß werfen lassen. Napoleon  
sprach, nach Savary's Erzählung, selbst sein Bedauern über  
das schreckliche Blutvergießen dieses Tages aus und machte  
Cohorn Vorwürfe über seine übermäßige Verwegenheit, ob-  
schon er diesen außerordentlich schätzte: seine Tirailleurs wa-  
ren meist Napoleon's Landsleute, kühne Corsen. Hiller  
ging hierauf mit seinem Corps am 7. bei Krems und Steier  
über die Donau, um sich mit dem Erzherzog Karl zu verbind-  
en. Nur etwa 10,000 Mann unter Kienmayer zogen  
sich nach Wien.

Napoleon beehrte seinen Marsch auf Wien nach dem schrecklichen Gefechte bei Ebersberg auf's äußerste, da es galt, dem Erzherzog Karl zuzukommen, dessen Heer von Budweis aus im Anzuge gegen Linz begriffen gewesen war, als dieser Entschluß durch das erwähnte Gefecht geändert ward und er nun ebenfalls nach Wien eilte. Am 7. Mai waren Lannes und Bessières bereits in Wölk und ihr Vortrab schon zu St. Pölten, wo Napoleon am 8. eintraf. Am 10. Mai Morgens, 27 Tage nach seiner Abreise von Paris, stand er vor Wien. Als die Franzosen sich der Hauptstadt näherten, erließ Erzherzog Maximilian einen Aufruf an die waffenfähige Mannschaft und traf alle Anstalten zu einer ernstlichen Gegenwehr: 10 Bataillons Linientruppen und 10 Bataillons Landwehr sollten, außer den Freiwilligen, die Stadt vertheidigen und auch Kienmeyer traf ein. Das Volk war entschlossen, das Mögliche zu leisten. Mehrere Aufforderungen der Franzosen zur Uebergabe wurden daher zurückgewiesen und das Geschütz der Wälle schoß auf die Franzosen, welche bereits die Vorstädte und die äußern Festungswerke besetzt und eine Bürgergarde mit Municipalitäten errichtet hatten. Lannes ließ deshalb am 11. Mai, nur 300 Schritte vom Wall entfernt, eine Haubitzbatterie errichten und in der Nacht über den kleinen Donauarm zwischen der Vorstadt und dem unbefetzten Prater eine Brücke schlagen. Die in die Stadt geworfenen Haubitzen erregten bald einen großen Brand, und als der Erzherzog die Flammen um sich und den Feind so in der Nähe sah, daß er fürchten mußte, es könne ihm der Rückzug abgeschnitten werden, zog er sich mit den Linientruppen und der Landwehr über die Laborbrücke zurück und verbrannte diese hinter sich. Am 12. Mai capitulirte der von ihm zurückgelassene General Dreilly, der mit 3,000 Mann kriegsgefangen und die Stadt übergeben ward. Marschall Dudinot nahm Besitz von Wien, General Anderassch ward Gouverneur und General Razout Commandant; Napoleon schlug sein Hauptquartier in Schön-

brunn auf; an die Stadt und seine Armee erließ er Proclamationen, worin er ihnen den Schutz der Einwohner empfahl.

Seit dem Anfange des Krieges hatten schon alle seine Proclamationen ausgesprochen, „daß das Haus Habsburg zu regieren aufgehört habe“, nun wurden sie aber noch übermüthiger, denn er hielt jetzt den Feldzug für gewonnen, nachdem es ihm so glücklich gelungen war, den Erzherzog Karl auf das linke Donauufer zu drängen und ihn zu verhindern, sich unter den Mauern Wien's aufzustellen, wo er, einerseits auf die Donau, anderseits auf die Gebirge gestützt, welche die Insurrection im Tyrol und die italienische Armee, die bei Sa-cile gestekt, gedeckt, er aber alle Arsenale Magazine und Reichthümer der Monarchie, die in der Hauptstadt aufgehäuft waren, gesichert hätte. Die Ungarn forderte Napoleon auf, sich einen eigenen König zu wählen, und die österreichischen Minister und Generale wie alle Glieder des Kaiserhauses, setzte er auf's schimpflichste herab.

Trotz dieser ungünstigen Umstände verzagte indeß das wiener Cabinet keineswegs, denn noch stand ein zahlreiches Heer dem Sieger gegenüber, und bald sollte dieser selbst in eine noch kritischere Lage versetzt werden. Erzherzog Karl, durch den Erzherzog Maximilian, die Trümmer der Corps von Hiller und Erzherzog Ludwig, sowie durch Aushebungen in Böhmen, Mähren und Ungarn verstärkt, rückte nun seinerseits auf dem linken Ufer der Donau mit einem Heere von 150,000 Mann heran, um Wien zu bedrohen, während sein Bruder, der Erzherzog Johann, ihn mit allen vereinigten Truppen der dalmatischen, italienischen und tyroler Armee auf dem rechten Ufer angreifen konnte. Allein demungachtet hätte Napoleon in der Mitte dieser zwar gewaltigen, aber durch große Entfernungen von einander getrennten Feinde von allen Vortheilen seiner centralen Stellung Nutzen ziehen können, und die in Wien vorgefundenen Hülfquellen hätten ihm gestattet, sich so lange daselbst zu halten, bis er neue Verstärkungen und die Armee von Italien an sich gezogen haben würde, um einen Hauptschlag mit mehr Sicherheit zu führen.

Das Zuzwarten gehörte indeß niemals zu Napoleon's Eigenschaften: sein System war stets, vorwärts zu drängen, was es auch kosten möchte, und sich durch Nichts aufhalten zu lassen, bis er auch die letzten Hindernisse über den Haufen geworfen habe. In den Augen aller Besonnenen und aller erfahrenen Militärs mußte es nicht bloß als eine Tollkühnheit, sondern sogar als eine große Unklugheit erscheinen, im Angesichte einer ihm durch ihre Zahl und Stellung weit überlegenen Armee über die Donau zu setzen, ein Unternehmen, das er auch in der That gleich in den beiden ersten Tagen nachher bei Aspern und Essling en theuer genug bezahlen mußte. — Doch kommen wir auf die mittlerweile bewirkten Bewegungen der beiden Armeen zurück. —



Am 15. Mai war Erzherzog Karl's Vortrab zu Stockerau, der Siller's zu Jedlersdorf und an der Laborbrücke angelangt, und am 16. befand sich des Erzherzogs Hauptquartier zu Gbersdorf an der brünner Chaussée. Am Fuße des Wisamberges sammelte er sein Heer, um ihm nach den Eilmärschen von Linz her ein wenig Ruhe zu gönnen. Die Cavallerie ward an den Ruzbach, die Vorposten an die Donau und March gesendet. Während er hier stand, versuchte das Corps von Kollowrath seinen Uebergang bei Linz, um die feindliche Communicationslinie zu benachtheiligen, und griff am 17. den Brückenkopf bei Urfaar an, ward aber von Bernadotte empfangen, der inzwischen mit 20,000 Sachsen, mit denen er Bellegarde im Schach gehalten, aus Sachsen herangekommen war und auch den Oberbefehl über die Württemberger übernommen hatte, die unter Vandamme den Uebergang deckten. Die Württemberger, von sächsischer Reiterei unterstützt, schlugen den Angriff ab und der von einer zweiten Colonne am Abend

auf dem Bislingsberge versuchte hatte dasselbe Schicksal, wobei die Oesterreicher angeblich 2,000 Mann, die Sachsen und Württemberger 500 Mann verloren.

Am 19. Mai verlegte Napoleon sein Hauptquartier nach Kaisersebersdorf, die Garde, die Corps von Massena, Lannes und Dudinot standen bei Wien, Davoust zwischen Wien und St. Pölten, Bernadotte und Vandamme bei Linz. Zum Donauübergange hatte Napoleon die unterhalb Wien liegenden Inseln angesehen, insbesondere die Lobau, eine  $2\frac{1}{2}$  Stunden unter Wien liegende, über 1 Stunde lange und  $\frac{3}{4}$  Stunden breite, waldbewachsene Insel, welche den Uebergang über den Hauptstrom verbarg und denselben durch die im Thalwege der Donau liegenden kleinern Inseln erleichterte, während der dem Feinde zugewandte Donauarm dann leichter zu überschreiten war. Am 20. begab sich Napoleon nach der Lobau, ließ von da eine Brücke aus 54 großen Schiffen über die Donau nach dem linken Ufer schlagen und das Massena'sche Corps zuerst übergehen und von diesen die beiden massiv gebauten Dörfer Aspern und Eslingen (Esling), beide  $\frac{1}{2}$  Stunde von einander entfernt und durch Wassergräben verbunden, besetzen und mit Erdauwürfen umgeben.

Der Erzherzog Karl hatte alle Bewegungen der Franzosen vom Bisamberge aus mit angesehen. Er hatte zwar das Kollowrath'sche Corps und Erzherzog Johann erst erwarten wollen, ehe er eine Schlacht begann; als er aber von dem Unfalle des einen und dem veränderten Marsche des andern hörte, Davoust auf dem rechten Donauufer hinmarschiren und bloß das einzige Massena'sche Corps mit einiger Reiterei auf das linke Ufer übersehen sah, traf er alsbald seine Dispositionen, um diesen zu erdrücken. Am 21. Mai Mittags ließ er 5 Colonnen formiren: die 1. unter Hiller rückte von Stammersdorf gegen Stadlau und die linke Flanke von Aspern; die 2. unter Bellegarde von Gerasdorf gegen Hirschstetten und die Front von Aspern; die 3. unter dem Prinzen von Hohenzollern sollte den Raum zwischen



Aspern und Eslingen und Aspern selbst einnehmen, die 4., aus der Hälfte des Rosenberg'schen Corps bestehend, rechts vom Rusbach nach Eslingen vorrücken, und die 5., die andere Hälfte des Iektern Corps, links vom Rusbache bei Baumerisdorf über den Rusbach gehen, Engersdorf nehmen und Eslingen in die Flanke fassen. Das Cavalleriecorps des Fürsten Johann von Liechtenstein folgte als Reserve der 4. Colonne, und dieser die Grenadierreserve. Die ganze schlagfertige Mannschaft betrug 75,000 Mann mit 200 Feuerschlünden.

Gegen 3 Uhr Nachmittags stießen diese Colonnen auf die französischen Vorposten und drückten sie zurück: um 4 Uhr begann die **Schlacht von Aspern und Eslingen**. Jenes hatten die Franzosen mit der Division Molitor, dieses mit der Div. Boudet besetzt, und außerdem war das Corps von Lannes am 21. defilirt und zahlreiche Cavalleriemassen im Defiliren begriffen; die Franzosen zählten an diesem Tage aber doch nur 30—35,000 Mann. Sie wurden bald durch die erste österreichische Colonne aus Aspern vertrieben, gewannen es aber wieder; die 1. und 2. nahmen es ihnen wieder ab, um es sich abermals entrisen zu sehen und so schwankte das mörderische Gefecht in dem Dorfe, das 12 Mal gewonnen und eben so oft verloren ward, bis sich endlich General Baccuani von der 2. österreichischen Colonne im obern und die Franzosen im untern Theile hielten. Eben wollte ein Theil der 2. und die 3. Colonne zwischen den beiden Dörfern, die Artillerie voraus, in Bataillonsmassen gegen die Franzosen vorrücken, als plötzlich Reiterei hinter der französischen Infanterie hervor dringt, die Kanonen nimmt, die Bataillone umzingelt und die diesen folgenden Schwadronen wirft. Ein lebhaftes Feuer der österreichischen Infanterie trieb jedoch die französische Cavallerie endlich wieder zurück. Mittlerweile war auch Eslingen von der 4. und 5. Colonne mehrmals genommen, diese aber stets wieder vertrieben worden. So standen die Sachen, als die Nacht hereinbrach.

Während der Nacht ließ Napoleon noch den Rest des

nen, die  
estehend,  
n, und  
Huf-  
nge rd-  
Das  
in folgte  
erolere.  
ann mit  
  
nen auf  
um 4  
lingen.  
kitor,  
war das  
allerie-  
in diesem  
en bald  
etrieben,  
ihnen  
und so  
12 Mal  
lich Ge-  
n oben  
ste ein  
Dörfern,  
anzogen  
en In-  
stallene  
. Ein  
och die  
erwelle  
hymals  
. So  
  
est des



Schlacht bei Aspern am 22. Mai 1809.

Corps  
vallerie  
Geff  
Dor  
herrück  
sowie  
stern  
mit V  
der K  
der a  
stamm  
selbe  
den F  
Krim  
Verstä  
Donat  
von n  
lich g  
sten K  
lungen  
einen  
eben v  
ferreid  
auf de  
gens  
Er du  
besond  
ließ al  
indem  
fürcht  
Diel  
möglich  
Dies  
bau v  
auf be

Corps von Lannes, das von Dubinot und viele Cavallerie, Bessières mit den Garden, Württembergern, Hessen-Darmstädtern und Badensern über die Donau setzten und brachte so das Heer auf 50—60,000 Mann; beträchtliche Munitionscolumnen hätten aber noch folgen sollen, sowie das ganze Davoust'sche Corps; was aber zum Unerwarteten für das französische Heer dadurch vereitelt ward, daß mit Anbruch des Tages die große Donaubrücke, welche von der Lobau über den südlichen Hauptarm führte, den Wellen der angeschwollenen Donau, den herabschwimmenden Baumstämmen, besonders aber den von den Oesterreichern gegen dieselbe losgelassenen, mit Steinen beladenen Schiffen, brennenden Flößen und Schiffmühlen weichen mußte und brach: die Trümmer der Brücke, welche dem Kaiser die unentbehrliche Verstärkung zuführen sollte, schwammen auf der hochgehenden Donau fort. Schon um 2 Uhr Morgens begann die Schlacht von neuem, und der Erzherzog führte seine Scharen persönlich gegen Aspern und Eslingen; aber nach den heldenmüthigsten Kämpfen von beiden Seiten war es den Franzosen gelungen, Aspern wieder vollständig zu nehmen; Eslingen hatte einen neuen Angriff abgeschlagen und Lannes bereitete sich eben vor, das feindliche Centrum zu durchbrechen, um die Oesterreicher an die obere Donau zurückzudrängen, so daß Alles auf den Sieg hinzudeuten schien; da erhielt Napoleon Morgens um sieben Uhr die Nachricht von der fortgerissenen Brücke. Er durchschaute sogleich das höchst Gefährliche seiner Lage, besonders daß es ihm bald an Munition mangeln werde, und ließ alsbald den Angriff auf das feindliche Centrum abbrechen, indem er die Oesterreicher durch lebhafteste Cavallerieangriffe täuschte und Lannes und Massena, da ein Rückzug auf die Insel Lobau im Angesichte des weit überlegenen Feindes nicht möglich war, befahl, Eslingen bis zum Abend zu halten. Dies gelang, und dann ward der Rückzug auf die Insel Lobau mit geringem Verluste bewerkstelliget.

Der Verlust beider Theile an diesen beiden Tagen war auf beiden Seiten sehr beträchtlich gewesen. Nach österreichischen

Berichten verloren die Franzosen an Todten: 3 Generale, 7000 Mann; an Verwundeten: 8 Generale, 35,000 Mann; an Gefangenen: 2 Generale, 2,800 Mann. Außer dem Verluste der tapfern Generale d'Espagne und St. Hilaire hatte Napoleon insbesondere den des Marschalls Lannes, Herzogs von Montebello, eines seiner treuesten Freunde und tüchtigsten Feldherrn, zu beklagen, dem eine von Engersdorf abgeschossene matte Kanonenkugel beide Kniee zerschmetterte hatte, an welcher Verwundung der Marschall, obschon die Amputation des andern Tages glücklich vorgenommen wurde, am 30. Mai starb. Als man den Verwundeten am Kaiser vorbeibrug, war dieser auf's tiefste erschüttert; er kniete vor ihm nieder, schloß ihn in seine Arme, überhäufte ihn mit Küssen und besuchte ihn während seines Krankenlagers täglich mehrere Male. Unter den Verwundeten befanden sich auch Massena, Bessières und Molitor. Die Oesterreicher geben ihren eigenen Verlust auf 4,200 Mann Todte, 12 Generale und 16,300 Mann Verwundete und 1 General und 837 Mann Gefangene an. Sie eroberten nur 3 Kanonen und 7 Munitionskarren.

Jedermann erwartete nun, daß der Erzherzog Karl etwas Entscheidendes unternehmen und so den errungenen Sieg vollenden werde; aber es geschah nichts, und er beschränkte sich darauf, während er Verstärkung erwartete, furchtbare Werke von Aspern bis Engersdorf zu errichten und mit 150 Stücken Geschütz zu versehen. Die Lage des französischen Heeres am Abend der Schlacht war eine höchst kritische gewesen, denn Schrecken und Verzweiflung, selbst Unordnung herrschte in allen Reihen, da sie sich ganz abgeschnitten sahen und selbst mit der Insel Lobau erst eine Verbindung durch eine Pontonsbrücke hergestellt werden mußte. Wenn sich der Erzherzog diese Lage zu Nutzen gemacht hätte, so hätte er entweder den schwachen, erschöpften Resten den Rückzug auf die Insel Lobau abschneiden, sie vernichten und in den Fluß drängen oder sie doch, nachdem sie sich auf die Insel zurückgezogen hatten, wo sie von aller Ver-

bindung mit dem rechten Ufer abgeschnitten waren und von seinem Geschütze beherrscht wurden, zur Uebergabe zwingen können. Der tüchtige General Hiller schlug dieses Manoeubre vor und verfocht seine Ausführung mit dem größten Eifer; aber der Erzherzog glaubte an dem Tage genug gethan zu haben und verschob die Ausführung, bis es zu spät war.

Napoleon seinerseits dachte auf der Insel, zwar bekümmert, aber keineswegs trostlos, nicht ein Mal an einen Rückzug auf das rechte Donauufer, den ebenfalls Jedermann erwartete, sondern nur an eine ernstliche Vertheidigung und an die Mittel, wie er am ersten den Angriff wieder beginnen könne. In einem noch vor dem Rückzuge auf die Lobau abgehaltenen Kriegsrathe hatten auch seine Marschälle für den Rückzug der Armee gestimmt: Davoust sagte, „er werde das rechte Donauufer zu vertheidigen wissen, bis die Brücken wieder hergestellt seien;“ Massena äußerte, „er werde sich mit dem Degen in der Faust einen Ausweg durch den Feind bahnen,“ u. s. f. Der Kaiser aber entschied: „wir könnten einen Rückzug nur durch Schiffe bewerkstelligen, müßten aber die Pferde, Artillerie und Verwundete zurücklassen, d. h. die Armee auflösen. Der Feind könnte dann bei Krems und Breßburg die Donau überschreiten und mit Hülfe des in unserm Rücken aufgestandenen Volkes die getrennten Heerhaufen überfallen und uns aus Deutschland verjagen. Wir brauchen bloß zwei bis drei Tage Zeit, um die Brücken wieder herzustellen, und dann steht es uns frei, die Offensiv zu ergreifen oder uns in guter Ordnung zurückzuziehen. In wenigen Tagen kommt Eugen über die Alpen von Steyermark herab, Lefebvre mit der Hälfte der Baiern aus Tyrol; ja überfiele der Feind selbst unsere Rückzugslinie bei Linz, so eröffnete uns Eugen eine andere über Italien, wir hätten nicht weniger als acht Armeecorps beisammen und könnten unsere Operationen nach Gefallen wählen.“

So geschah es auch, und der Erfolg lehrte, wie gut der Kaiser Alles vorausgesehen und mit welchem Glücke er sich

aus der Klemme zog. Gegen alle Wahrscheinlichkeit und alle entgegengesetzten Meinungen setzte er bestimmt voraus, daß die Oesterreicher seinen Bewegungen, Brücken und Vorkehrungen gegenüber unbeweglich stehen bleiben würden; und in der That ließ er binnen vierzig Tagen die Insel durch ungeheure Schanzen und andere Werke befestigen, Brücken schlagen, bewirkte die Vereinigung des Eugen'schen mit dem Davoust'schen Corps, und führte dem Feinde 150,000 Mann auf drei ungeheuren Brücken entgegen, um ihn bei Wagram zu vernichten. Am 24. und 25. Mai litt zwar die Armee an Allem Mangel, selbst die Verwundeten mußten sich mit Pferdefleischbrühe, mit Pulver gefalzen, begnügen, aber der Kaiser, der in einem Nachen auf das rechte Ufer übergesetzt war, schaffte bald Rath; am 25. war auch schon eine Nothbrücke geschlagen, auf der ein Theil der Armee auf das rechte Ufer ging; am 28. war eine noch festere Brücke hergestellt, der Rest setzte nun, bis auf einige Bataillons, die zur Vertheidigung auf der Lobau blieben, auch vollends über; der Armee aber ward eine sechs Wochen lange factische Waffenruhe gegönnt.



s läßt sich leicht denken, welchen Eindruck die erste Nachricht von der Niederlage Napoleon's bei Eslingen auf seine Freunde und Feinde machte; wie sehr dies Napoleon begriff und wie sehr er das Bedürfnis fühlte, zu siegen. Von allen Seiten erhoben sich Aufstände um ihn her, die nur eines einzigen schlagenden Erfolges bedurften, um sich mit Riesenschnelligkeit weiter zu verbreiten. Die Fürsten des Rheinbundes knüpfte nur ein lockeres Band an seine Sache; doch hielten sie für jetzt noch fest, da sie wußten, daß sie mit ihm siegen oder fielen. Die größern Mächte dagegen frohlockten laut:

England schickte seine Schiffe auf alle Meere, um die große Botschaft zu verkünden, und bewilligte Oesterreich Subsidien ohne Beschränkung; Preußen machte sich fertig, bei der ersten Nachricht von des Kaisers Rückzug gegen den Rhein über ihn herzufallen und die Schmach von Lilsit zu rächen; Spanien, während seiner Gegenwart fast gänzlich unterworfen, erhob sich in Masse; Rußland brach mit seinem an der Gränze stehenden Heere sogleich auf, angeblich um den Frieden zu vermitteln, aber eigentlich nur, um Poniatowski im Schach zu halten und Erzherzog Ferdinand die Hand zu reichen; der Papst, dessen Besitzungen am 17. Mai mit Frankreich vereinigt worden waren, schleuderte den Bann gegen Napoleon; in Paris selbst dachten angesehenere Leute, die seinen Sturz für unvermeidlich hielten, in der Furcht, Aemter und Vermögen zu verlieren, schon daran, einen erlauchteren Herrscher auf den Thron zu setzen; Am Ende und Braunschweig-Dels mit Ratt und Dörnberg fielen in Sachsen ein und zwangen den König von Sachsen zur Flucht nach Frankfurt; die Tyroler verjagten alle Fremden aus dem Lande, die Vorarlberger schloßen sich an sie an, die Mergentheimer standen auf, die Oesterreicher fielen in Franken ein und forderten zum Aufstand auf; kurz es ward auf Ein Mal klar, wie sich auch einige Jahre später zeigte, was Napoleon zu fürchten hatte, wenn er ein einziges Mal eine einzige völlige Niederlage erlitt: dies Mal stand es aber noch anders geschrieben. Wir wollen nun die bisherigen Ereignisse in Tyrol, Italien und Dalmatien, Polen und Deutschland kurz überschauen, ehe wir zum Schlusse dieses Feldzuges schreiten.

In Tyrol brannte das Kriegsfeuer am heftigsten. Nur mit dem tiefsten Unwillen hatten sich die Tyroler der bayerischen Herrschaft, die selbst den Namen ihres Landes verschlang und ihre ständischen Rechte aufhob, unterworfen und mit dem bittersten Schmerze sich von dem ihm so theuren österreichischen Herrscherhause getrennt. Geistlichkeit und Emissäre schürten noch das glimmende Feuer, und so bedurfte es nur der Erscheinung Chasteler's an der Gränze des Landes am 9. April, um ganz Tyrol unter die Waffen zu rufen. Einzelne, das Land



durchziehende Baiern und Franzosen wurden ermordet, die bayerischen Beamten eingezogen und mißhandelt, und der Drohung des bayerischen Generals Kunkel, der in Tyrol 1,000 Mann befehligte, welche noch durch 3,600 Franzosen verstärkt wurden, jeden gefangenen Insurgenten erschieszen zu lassen, ward durch die Erklärung der Oesterreicher erwidert, für jeden erschossenen Bauern 1 bayerischen, 1 französischen Officier und 2 hohe bayerische Beamte erschieszen zu lassen. Das bayerisch-französische Corps ward nach Innsbruck zurückgedrängt und mußte sich, mit den Generalen Kunkel und Bissou, den Bauern am 13. April ergeben. Am 14. traf der österreichische Major Theiner, der sich als Chef an die Spitze des Aufstandes stellte, in Innsbruck ein, am 15. Chasteler's Corps, und bald folgte Baron Hormayr, der eigentliche Lenker des Aufstandes, als Intendant, der sofort, unter Beistand Dr. Schneider's auch Vorarlberg und Salzburg zu insurgiren suchte. Aller Orten stellten sich entschlossene Männer an die Spitze des Volkes, deren angesehenster der Sandwirth von Passeyer, Andreas Hofer war, außer ihm Speckbacher, Riedmüller, v. Kolb, der Kapuziner Gaspingler u. A.

Am 1. Mai versammelten sich die Stände, unter Graf von Fannenberg's Vorsth, zu Brixen, organisirten den Landsturm und setzten Landeschutzcommissionen ein. Die Tyroler wagten nun sogar Einfälle auf das flache Land, wobei sie große Excesse begingen: so am 26. April in Fuesfen, am 11. Mai in Memmingen, am 15. in Lindau. Napoleon säumte nicht, zu Unterdrückung dieses, seine rechte Flanke bedrohenden Aufstandes Lefebvre mit den Divisionen Wrede und Deroi abzusenden, welche den Austrag hatten, den Feldmarschalllieutenant Chasteler, sowie man ihn betreffe, vor ein Kriegsgericht stellen und erschieszen zu lassen. Ein von Lefebvre verheißener Generalpardon fruchtete nicht. Da rückte Wrede am 10. Mai gegen den Lofer- und Steubpaß vor, die am 11. nach hartnäckiger Gegenwehr genommen wurden. Am 12. entsetzte Deroi Kuffstein. Am 13. schlug Lefebvre mit

Wrede's Division die Oesterreicher und den Landsturm bei Wörbel und nahm ihnen 12 Kanonen und 2,000 Gefangene. Die Baiern drangen nun immer vor, aber der ganze Zug war ein ununterbrochenes, blutiges Gefecht, jeder Ort mußte erstürmt werden. So kostete am 15. der Uebergang über die Zill und der Sturm auf Schwaz, von 3 österreichischen Bataillonen vertheidigt, viele Leute, und auf dem ganzen Wege rollten Felsen von den Höhen auf die bayerischen Colonnen nieder und fielen Schüsse hinter den Büschen und aus den Schluchten hervor. Die außs äußerste gebrachten Soldaten begingen die fürchterlichsten Gräuels, welche Wrede vergebens mit dem Strange bedrohte.

Am 19. rückten Deroi und Wrede von beiden Innusfern her endlich in Innsbruck ein, wo sie eine provisorisch reorganisirende Commission einsetzten und Lesèbvre sofort mit der Division Wrede dem Hauptcorps nach Linz nachrückte, während Deroi zurückblieb. Das Innthal war nun zwar beruhigt und fast alle Oesterreicher durch das Vordringen der italienischen Armee bis an den Sommering aus Tyrol verdrängt, aber das übrige Land noch immer unruhig und der Aufstand entflamte nach der Schlacht von Aspern außs neue.

Gleichzeitig mit dem Einfall der Oesterreicher in Baiern und Tyrol war auch Erzherzog Johann am 10. April in Italien eingebrochen und hatte das Volk durch Proclamationen zum Aufstande aufgefordert. Am selben Tage begannen die Vorpostengefechte, und das schwache französische Corps, aus den Divisionen Serras und Broussier bestehend, zog sich zurück, bis es am 16. durch die Divisionen Grenier und Sevaroli verstärkt, die ihnen Eugen selbst zuführte, bei Sacile Stand hielt. Ein Reiterangriff entschied für die Oesterreicher, und die Franzosen zogen sich, nach einem Verluste von 6,000 Mann, 16 Kanonen und 3 Adlern (nach den franzöf. Berichten nur 1,500 Mann) hinter die Piave zurück. Erzherzog Johann drang nun gegen die Etsch vor, und wollte, nachdem er bereits die Piave, Sile und Brenta überschritten und Vincenza, Treviso und Pa-

dua genommen, eben der Stellung Eugen's bei Caldiero entgegenrücken, als ihn die Nachrichten aus Deutschland zum Rückzug zwangen, den er am 30. April antrat. Schnell folgten ihm die Franzosen, nahmen ihm 600 Gefangene ab und besetzten Padua und Vinzenza wieder. Am 5. Mai überschritten sie die Brenta auf 3 Punkten und machten 1,000 Gefangene. An der Piave hielt endlich Erzherzog Johann bei Conegliano Stand, doch Eugen umging den rechten Flügel, während Macdonald und Grenier denselben in der Front angriffen, wobei 5 Infanterie- und 2 Dragonerregimenter fast aufgerieben wurden. Nach französischen Berichten verloren die Oesterreicher in diesen Gefechten 12,000 Mann, darunter 5 Generale an Todten, Verwundeten und Gefangenen und 16 Kanonen. Vom 10—17 Mai fanden fortwährende Gefechte bei Sacile, St. Daniele und Malborghetto statt, wobei die Franzosen siegten; darauf griff aber die österreichische Arriergarde in der starken Stellung bei Tarvis an und nahm 17 Kanonen und 3,000 Gefangene. Nun rückte Eugen bis Krottelfeld vor und setzte sich über Leoben und den Sommering am 27. Mai mit dem Hauptheere unter Napoleon in Verbindung, nachdem noch die Division Serras am 25. Mai die 8,000 Mann starke Division Zellalich bei St. Michel unweit Leoben zersprengt und ihr 6,000 Mann getödtet und gefangen genommen hatte. Erzherzog Johann war über Klagenfurt, Marburg, Nadersburg und St. Gotthard am 24. Mai in Kärnten an der Raab angelangt.

Mittlerweile hatte Macdonald mit dem rechten Flügel den Sponzo überschritten, am 15. Mai Görz, am 18. Triest und nach einem scharfen Gefecht mit Gyulay und Zach die Forts von Laibach besetzt und sich mit dem aus Dalmatien herbeikommenden Marschall Marmont über Fiume in Verbindung gesetzt. Dieser war nach dem Frieden von Presburg mit 10,000 Mann nach Dalmatien gegangen, das ihm nach dem Frieden von Tilsit, als die Russen Cattaro verlassen, vollständig eingeräumt worden war. Als Erzherzog

Johann im April in Italien eingedrungen war, der ihn für ganz abgeschnitten hielt, forderte er ihn auf, Dalmatien friedlich zu räumen, während ein österreichisches Corps unter Stoichewitsch zugleich aus Kroatien gegen ihn anrückte. Marmont sammelte indeß seine Truppen bei Knin und schlug die Oesterreicher in mehreren kleinen Gefechten, nahm Stoichewitsch am 16. Mai bei Kitta selbst gefangen, brachte den Oesterreichern am 21. bei Grischatz und Dttoschatz abermalige Niederlagen bei und drang am 28. bis Fiume vor, wodurch er sich mit der italienischen Armee in Verbindung setzte.

Wie Johann in Italien, so war Erzherzog Ferdinand am 15. April von Nowemiaszto aus, unter Verbreitung von Proclamationen mit 36,000 Mann in Polen eingedrungen. Der Senat des Großherzogthums Warschau erließ alsbald einen Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung, die Stadt mußte aber am 22. capituliren, nachdem Poniatowski's kleines Corps von 12,000 Mann am 19. bei Kaszyn zurückgedrängt worden war, das sich nun über die Weichsel hinter den Bug nach Modlin und Sierock zurückzog. Praga blieb den Polen. Während nun Ferdinand gegen Kalisch zog, rückte Poniatowski kühn gegen Galizien vor, stürmte am 3. Mai den Brückenkopf bei Sara, rückte am 4. in Lublin ein, organisirte den Aufstand, nahm Sendomir und stürmte am 20. Zamosk, wobei die Oesterreicher 4,000 Mann verloren. Am 24. nahm er Jaroslaw und am 28. zog er in Lemberg ein. Vergebens hatte Ferdinand mittlerweile Thorn und Gzenstochau angegriffen, ja Dombrowski warf sogar mit einem schwachen in Posen gesammelten Corps die ganze österreichische Linie und streifte am 30. Mai bis vor Warschau, das der Erzherzog am 2. Juni räumte, worauf Dombrowski am folgenden Tage unter großem Jubel seinen Einzug hielt. Auch ein russisches Hülfscorps von 4 Divisionen unter Fürst Galliziu rückte Ende Mai's, den Verträgen mit Frankreich zu Folge, wenn schon zögernd, in Galizien ein.

In Norddeutschland, wo keine Armee agirte, hatten die verbreiteten Proclamationen, welche zur Schilderhebung aufforderten, an einzelnen Orten einen größern Erfolg gehabt, als in Süddeutschland. So brachte z. B. schon zu Anfang des Krieges, vielmehr bereits zu Ende März, ein ehemaliger preussischer Hauptmann v. K a t t in der Altmark einen Haufen tollkühner Leute zusammen, mit denen er gegen Magdeburg loszog, überall Cassen wegnahm, die Verbindungen unterbrach und zum Aufstand warb. Die westphälischen Truppen hatten Mühe, ihn über die Elbe zu jagen. Er flüchtete sich mit einiger Mannschaft nach Böhmen zum Herzog von Braunschweig-Dels.

In der Nacht vom 21. April brach ein anderer Aufbruch in Wolfschagen bei Kassel aus; gegen diesen ward Oberst Dörnberg von der westphälischen Jägergarde, König Jérôme's Flügeladjutant, gesendet, der aber mit den Auführern gemeinschaftliche Sache machte und sie beredete, den König gefangen zu nehmen. Von den Soldaten folgten ihm jedoch nur wenige und die Bauern stoben beim Anrücken von Truppen auseinander. Dörnberg rettete sich mit seinen Anhängern ebenfalls nach Böhmen zum Herzog von Braunschweig-Dels.

Glücklicher war eine Zeit lang der preussische Major v. Schill, der am 29. April unter dem Vorwande des Manoeuvrirens mit dem von ihm commandirten brandenburgischen Husarenregiment von Berlin auszog, um auf eigene Faust Westphalen zu insurgiren. Ihm schlossen sich auch 300 Mann seines ehemaligen leichten Bataillons an, und er versuchte nun am 1. Mai einen Handstreich auf Wittenberg, der aber mißlang. Er plünderte hierauf das Schloß Köthen, steckte in Dessau, Halle und Halberstadt die preussischen Wappen auf, zog sich gegen Magdeburg und schlug am 5. ein von da gegen ihn geschicktes Detachement; indeß war sein Hauptzweck verfehlt, denn er konnte nirgends eine Insurrection bewirken, und der Zulauf zu seinem Corps war gering. Die westphälischen Behörden erklärten ihn für einen Räuber, und

Preußen mußte ihn verläugnen und vor ein Kriegsgericht fordern, während ihn der Gouverneur von Magdeburg, Michaud, für vogelfrei erklärte. Er verweilte zu lang in der Altmark und seine Vereinigung mit dem mittlerweile in die Lausitz eingerückten Herzog von Braunschweig-Desls mißglückte, da dieser vom sächsischen Oberst Thielemann zurückgeworfen wurde. Der westphälische General d'Albignac sammelte nun einige 1,000 Mann und vereinigte sich am 15. Mai zu Stendal mit der holländischen Division Gratien, worauf beide die Verfolgung Schill's begannen. Dieser setzte bei Schnakenburg über die Elbe, nahm am 15. die mecklenburgische Feste Demitz und ließ durch Streifcorps bis Lübeck Requisitionen machen. Allein von allen Seiten drängten Gratien und Albignac ihm nach, nahmen Demitz wieder und Mecklenburger rückten von Pommern, 1,500 Dänen aber unter Ewald von Hamburg gegen ihn. Er flüchtete über Wismar und Rostock nach Stralsund, wo am 21. Mai 600 Mann zu ihm übergingen und die französischen Artilleristen überwältigt wurden. Er versuchte sich nun hier zu halten und begann die Festungswerke herzustellen. Aber Gratien, mit den Dänen 8,500 Mann stark, stürmte am 31. Mai Stralsund, und Schill, mit 20 Officieren und der Mehrzahl seiner Mannschaft fiel nach der verzweifeltsten Gegenwehr in den Straßen der Stadt. Nur 192 Mann lieferten sich den preussischen Vorposten aus, die nach Ufedom gebracht und vor ein Kriegsgericht gestellt wurden; der Rest ward gefangen und von den Franzosen theilweise zu Wesel als Räuber erschossen, theilweise auf die Galeeren nach Marseille und Toulon geschickt, wo sie bis 1814 blieben. — Wir kehren nun wieder zum Hauptheere zurück.



Napoleon hatte zu Anfang des Monats Juni bereits wieder ein mächtiges, wohlgerüstetes Heer beisammen, das an verschiedenen Orten aufgestellt war; am bewundernswürdigsten aber waren seine Anstalten auf den Donauinseln, die von Batterien besetzt, während sich für vier Brücken die Joche aus dem Flusse erhoben, die nur bedeckt zu werden brauchten, und Massena in Wien sechs Brücken mit einer Flossbrücke anfertigen lassen mußte. Ueberall folgten seinen Bewegungen die Oesterreicher mit der größten Aufmerksamkeit, ohne jedoch in's Klare kommen zu können; und um sie noch mehr irre zu führen, verlegte der Kaiser am 4. Juni sein Hauptquartier von Ebersdorf nach Schönbrunn und ließ zugleich eine Demonstration an der untern Donau machen. Die französische Armee war folgendermaßen vertheilt: Bernadotte bildete mit den Sachsen den linken Flügel, Bessières mit den Garden und der Reservecavallerie und Dudinot das Centrum, Massena hielt die Lobau und die Donau besetzt. Davoust bildete, indem er die Verbindung mit der italienischen Armee unterhielt, den rechten Flügel. Der linke Flügel der italienischen Armee unter Eugen war, die Vorposten in Dedenburg vorwärts Bruck und Wiener Neustadt im Vorrücken nach der ungarischen Gränze begriffen, ihr rechter Flügel unter MacDonald stand bei Grätz, Marmont bei Fiume und Labach; 2 baierische Divisionen beobachteten Linz; die Division Deroi stand in Tyrol; Augsberg und Regensburg wurden zu Deckung des Rückens in Stand gesetzt und mit Vorräthen versehen; gegen die Streifereien der Oesterreicher in Sachsen aber wirkte der König von Westphalen.

Die österreichische Hauptmacht, aus den Corps von Bellegarde, Hohenzollern, Rosenbergs, Hillers, Liechtensteins und Kienmeyer bestehend, stand auf dem linken Donauufer, die Vorposten bis an die Donau vorge-

schoben, zwischen Stammersdorf und Markgraf-Neustedel; das Hauptquartier befand sich zu Kornneuburg. Die Position an der Donau war stark verschanzt. Rechts stand Kollowrath bei Hohenfurth, um Böhmen gegen Bernadotte zu sichern; links sollten die Erzherzoge Johann mit der italienischen Armee und Palatin mit dem ungarischen Aufgebot Ungarn gegen einen Einfall decken.

Während nun Napoleon's Hauptaugenmerk auf die Bereitung eines sichern Donauübergangs gerichtet war, ließ er Davoust am 3. Juni die Position von 9,000 Oesterreichern, die sich bei Engerau, Pressburg gegenüber, verschanzt hatten, stürmen, und sie auf eine Donauinsel zurücktreiben. Am 5. aber brach Eugen von Wiener Neustadt auf, vereinigte sich mit seinem linken Flügel unter Lauriston und ließ am 8. Montbrun mit der leichten Cavallerie unter einem hartnäckigen Gefecht bei Sowenhaza über die Nabnitz gehen. Hierauf zog er seinen rechten Flügel unter Macdonald an sich und ging gegen Raab vor, wo der Erzherzog Johann sich mit dem Erzherzoge Palatin verband und seiner wartete. Nach einem Gefechte bei Papa am 12. kam es am 14. Juni Nachmittags unter den beiden Heeren, das österreichische 45,000, das französische 35,000 Mann stark, zur Schlacht von Raab, wobei das erste Treffen der Oesterreicher, größtentheils aus dem ungarischen Aufgebote bestehend, bald geworfen war; das 2. und die Reserve hielten zwar bessern Stand, mußten aber auch weichen und zogen sich nach Komorn zurück. Die Oesterreicher verloren angeblich 3,000 Mann und ebensoviel Gefangene, nebst 6 Fahnen und 4 Kanonen, die Franzosen 900 Mann; die abgeschchnittene Besatzung des verschanzten Lagers schlug sich am 19. durch und verband sich mit Chasteler in Neukomorn; am 22. capitulirte das feste Raab; die Besatzung ward gegen das in Regensburg gefangene Regiment ausgewechselt. Die Nachricht von diesem Siege verbreitete die größte Begeisterung unter Napoleon's Heer; es brannte vor Begierde, dem Feinde entgegengeführt zu werden; er mußte aber erst die



Vereinigung mit Eugen und Marmont abwarten. Gegen letztern rückte, ungeachtet der Schlacht von Raab, der linke Flügel von Erzherzog Johann's Armee von Ungarn und Kroatien her unter Gyulay vor und nöthigte ihn, die Belagerung von Grätz aufzugeben, selbst Fiume zu verlassen; aber am 25. vereinigte er sich bei Grätz, nach einem hitzigen Gefechte, mit Broussier und brach am 1. Juli nach der Insel Lobau auf.

Gegen Ende Juni waren die Vorbereitungen zum Donauübergange fast vollendet. General Bertrand führte die Oberaufsicht über die Arbeiten, die aber von Napoleon täglich besichtigt wurden. Schon stand eine Brücke so breit, daß drei Wagen neben einander fahren konnten, eine 8 Fuß breite Laufbrücke für Reiterei, endlich eine Schiffsbrücke daneben, die durch Verpfählungen, Ketten und andere Vorkehrungen weiter oben gesichert waren; Brückenköpfe waren angelegt und aus zahlreichen Donauschiffen eine Kanonierflottille hergestellt. Vor dem Uebergange neckte aber Napoleon auf beiden Flügeln seiner strategischen Linie den Feind. Wie Davoust und Eugen an der untern Donau hatte Wrede von Linz aus am 14. Juni eine große Reconnoissance unternommen und die Oesterreicher bei Hirschlag aus ihrer verschanzten Stellung vertrieben; auch wurde Stein und Krems beschossen. Zu gleicher Zeit bedrohte Davoust dieselben, wenn sie nicht unterließen, Schanzen bei Pressburg aufzuwerfen, diese Stadt zu beschießen, was er auch am 26. — 29. Juni, während des Kaisers Franz' Anwesenheit daselbst, ausführte und einen großen Theil der Stadt einäscherte.

Da die österreichische Armee fortwährend von dem Stephansthurme aus beobachtet werden konnte, so entging Napoleon nicht, daß ihre linke Flanke bei Mühlliten und Mansdorf, wo der Arm, welcher die Lobau bildet, sich mit der Donau wieder verbindet, am wenigsten gedeckt war, weshalb er hier den Angriff beschloß, seine Anstalten aber so gut traf, daß Erzherzog Karl diesen nur für einen falschen

und Muzdorf für den eigentlichen Uebergangspunkt hielt, den er daher während der ganzen später folgenden Schlacht durch das 5. Corps beobachten ließ. Am 1. Juli verlegte Napoleon sein Hauptquartier auf die Insel Lobau, wohin auch alle seine Corps dirigirt wurden. Am 4. setzte Belet, Adjutant Massena's, mit einem Bataillon Voltigeurs nach der Eslingen gegenüber liegenden Mühlinsel, ließ dort, um den Feind zu täuschen, mit vielem Geräusch eine Flasche errichten und die Insel mittelst einer Brücke mit der Lobau verbinden. Die Oesterreicher eröffneten auch in der That von Eslingen aus ein starkes Artilleriefeuer auf die Mühlinsel. Mittlerweile waren aber in aller Stille hinter einer andern kleinen Insel, der nach Berthier sogenannten Alexandersinsel (Lobau hieß Napoleonsinsel, andere nach andern Generalen, wie Montebello, Espagne, Petit) Materialien zum Brückenbau über den schmälern Donauarm bereitet worden. Mit Einbruch der Nacht wurden diese fast fertig gebracht und bis gegen 2 Uhr Morgens waren 4 Brücken vollendet. Am Abend schon schossen die Batterien auf den Inseln Lobau, Montebello und Espagne das Städtchen Enzersdorf in Brand, um dadurch den wahren Uebergang noch mehr zu verbergen, während zugleich 1,500 Voltigeurs von Dudinot's Corps unter General Courour, von 12 Kanonierschaluppen gedeckt, vom rechten Ufer aus auf das linke übersehten, da landeten, wo der die Lobau trennende Arm wieder in die Donau fällt, und, von 2,500 Mann unterstützt, die St. Croix von Massena's Corps von der Lobau aus übergeführt hatte, die dortigen Schanzen nahmen, und den Feldmarschalllieutenant Nordmann, der die Donau beobachtet, zurückwarfen, Mühleiten nahmen und bis gegen Wittau vordrangen. Unter ihrem Schutze geschah nun der Uebergang über die Donau von der ganzen Armee in der finstern, sehr regnerischen Nacht, bei heftigem Sturme und wüthend aufgeregtem Wogen mit dem ganzen Heergeräthe.

Am 5. Juli mit Tagesanbruch befand sich das ganze

Heer auf dem linken Donauufer und hatte die österreichische verschanzte Stellung in die linke Flanke genommen, die daher unnütz war. Nun stellte sich die französische Armee mit der Front nach Norden so auf, daß der linke Flügel an die Donaubrücke gelehnt war, der rechte aber sich gegen Wittau ausdehnte. In erster Linie stand auf dem linken Flügel Massena (3 Divisionen, 24,000 Mann), dann Dubinot (2 Div., 18,000 Mann), dann Davoust (3 Div., 24,000 M.); in 2. Linie Bernadotte (die Sachsen, 20,000 M.), Eugen (die italienische Armee, 3 Div., 24,000 M.), Mar-mont (2 Div., 16,000 M.); in 3. Linie, als Reserve, die Garden (16,000 M.), und die Kürassierdivisionen (9,000 M.). Das ganze Heer zählte 151,000 Mann und 584 Geschütze, meist schweren Kalibers; österreichische Berichte geben es sogar auf 180,000 Mann an.

Die österreichische Armee hatte an diesem Tage folgende Stellung: das 4. Corps (Rosenberg) hatte bei Marktgraf-Neusiedel den linken Flügel, das 2. (Hohenzollern) hinter Baumerßdorf das Centrum; Bellegarde bei dem befestigten Deutsch-Wagram den rechten Flügel des Hauptcorps. Dieses Hauptcorps, den Rußbach vor der Front, bildete den linken Flügel und hatte die Dörfer Glinzendorf, Großhofen, Baumerßdorf, Aderklaa vor der Front schwach besetzt. Das Cavalleriecorps des Fürsten Liechtenstein stand zwischen Deutsch-Wagram und Gerasdorf, weiter rechts stand die Grenadierreserve bei Säuring; das 3. Corps (Kollowrath) aber noch weiter rechts bei Hagenbrunn. Diese 3 Corps bildeten den rechten Flügel der ganzen Aufstellung. Vorgeschoben waren das 5. Corps (Neuß, sonst Erzherzog Ludwig), das die Donau von Kornneuburg bis Intelsee, also auf dem Bisamberge, und das 6. Corps (Klenau, in Hiller's Krankheit), das sie von da bis gegen Preßburg beobachtete. Hier stand Erzherzog Johann, der zwar am 4. Morgens, als Erzherzog Karl den Uebergang wahrnahm, her-

reichliche  
die daher  
in ee mit  
l an die  
Wittan  
in Hängel  
ud inot  
24,000  
00 M.),  
Mar-  
rre, die  
(9,000  
584 Ge-  
te gehen

age fol-  
atte Bel  
2. (Ho-  
Bel-  
den rech-  
Muß-  
hatte die  
edorf,  
wallerie-  
eu t f t  
die Gre-  
vratk)  
Corps  
Vorgge-  
og Lud-  
te l f e e  
lenau  
ßburg  
er am 4.  
ut, her-

Schlacht bei Wagram 4. Juli 1809.



beibe  
tann  
schle  
St  
faun  
Wan  
  
Ma  
den  
Sch  
Kan  
Hefe  
per  
sena  
di n  
dem  
lute  
garde  
de r  
Ku  
ze n  
Gart  
dann  
der  
den  
Dab  
Pa  
Ber  
Nach  
befor  
Dab  
u, j  
B  
Gra  
cer

beiberufen worden war, aber nicht früh genug ankommen konnte, was vielleicht das ganze Schicksal der Schlacht entschied. Ohne dessen und das Rußische Corps, die an der Schlacht keinen Theil nahmen, zählte die österreichische Armee kaum 100,000 (nach französischen Berichten 140—160,000) Mann mit 410 Geschützen.

Mit dem am 5. Juli Morgens um 8 Uhr von dem Massena'schen Corps begonnenen Sturme auf das von den Oesterreichern besetzte Dorf Enzersdorf ward die **Schlacht von Wagram** eröffnet; die Besatzung fiel mit 12 Kanonen in die Hände der Franzosen. Die Oesterreicher verließen nun die völlig flankirten Dörfer Eslingen und Asperrn und zogen sich nach Stammersdorf zurück, Massena aber rückte nach Asperrn und Eslingen vor. Dudinot eroberte das feste Schloß Saffengang, dann, indem die ganze französische Armee gegen den österreichischen linken Flügel vorrückte, das von der österreichischen Arriergarde vertheidigte Ruzendorf, Bernadotte aber Raschdorf, und jene marschirte nun im Marchfelde, den Rußbach vor der Front, auf. Davoust hatte bei Glinzendorf den rechten Flügel, Dudinot, Marmont, die Gardes und Kürassiere, 6 — 7 Linien bildend, das Centrum, dann kam Eugen, hierauf Bernadotte; Massena, der nur eine Division in Asperrn gelassen hatte, folgte mit den übrigen und bildete den linken Flügel bei Uderklaa. Davoust nahm nun Glinzendorf und Großhofen; Baumersdorf ward in Brand gesteckt, Uderklaa von Bernadotte genommen und der Kampf entspann sich am Nachmittage auf der ganzen Linie längs des Rußbaches, besonders lebhaft aber bei Markgraf-Neusiedel, wo Davoust den österreichischen linken Flügel zu umzingeln suchte, jedoch von Mostiz zurückgewiesen wurde, sowie zu Deutsch-Wagram, dem Schlüssel der Position, wo der Angriff der Franzosen am Abend blutig abgewiesen, Erzherzog Karl leicht verwundet und ein französischer Adler genommen ward. Auch

ein zweiter Angriff Nachts 11 Uhr mißlang, und Wagram mußte von den Franzosen wieder geräumt werden.

Am folgenden Morgen beabsichtigte Napoleon, Wagram zu nehmen und das Centrum der Desterreicher zu durchbrechen; Erzherzog Karl aber wollte den linken Flügel der französischen Armee zurückdrängen, sich deren Communicationen bemächtigen, die Brücken zerstören und so die Franzosen, die zugleich von Erzherzog Johann in der rechten Flanke angegriffen werden sollten, in Verlegenheit bringen, zu welchem Zwecke die ganze österreichische Linie am Morgen des 6. Juli vorrückte. Napoleon, der, über eine solche Kühnheit erstaunt, Anfangs an diese Absicht des Erzherzogs nicht glauben wollte, und eine Falle fürchtete, zögerte mit seinem Angriffe und hielt sich nur vertheidigend. Erst als er sah, wie Klenau, Aspern und Esslingen nahm, wobei er 10 Kanonen eroberte, Hohenzollern über Breitenklee bis an das neue Wirthshaus vorrückte und auch die Grenadiere und Liechtenstein's Reiterei lebhaft vordrangen, sammelte er eine große Angriffscolonne aus 2 Divisionen unter Macdonald, der Kürassierdivision Mansouth, der reitenden Garde mit 40 Geschützen bestehend und von der Fußgarde unterstützt und ließ diese, die Artillerie unter Lauriston an der Spitze, das feindliche Centrum zwischen Süßenbrunn, Uderklaa und Wagram angreifen. Nach kurzem, blutigem Kampfe wurden die Desterreicher geworfen, Wagram von Dudinot genommen; bald waren sie nur noch auf Breitenklee, Süßenbrunn und Uderklaa beschränkt und der Sieg für die französische Armee entschieden. Schon um 11 Uhr Mittags mußte der österreichische Oberfeldherr mit Kummer einsehen, daß ihm, bei dem Ausbleiben des Erzherzogs Johann, nichts Anderes übrig bleibe, als sich mit der ganzen Armee nach Böhmen oder Mähren zurückzuziehen, wenn er nicht die zwischen den Ruffach und die Donau eingezwängten Corps Preis geben wollte. Er kämpfte daher während des ganzen Nachmittages bloß noch, um seinen Rückzug, den er in

stolzer Haltung und mit bewundernswürdiger Ordnung ausführte, zu sichern. Ehe die Nacht einbrach, war fast die ganze Armee ihren Verfolgern aus dem Gesichte, nur bei Bockfließ fiel noch ein Reitergefecht mit dem Rosenberg'schen Corps vor. Erst gegen 4 Uhr Nachmittags zeigte sich die Spitze des Corps des Erzherzogs Johann bei Obersiebenbrunn, das aber, als es den Rückzug der Hauptarmee wahrnahm, nach Presburg umkehrte. Einige tausend Gefangene nebst 9 demontirten Kanonen bildeten die ganzen Trophäen, welche Erzherzog Karl den Franzosen von dieser blutigen Schlacht zurück ließ, während er von denselben mindestens eben so viele Gefangene und Kanonen nach Mähren mitnahm. Die Oesterreicher verloren einschließlich der Arrieregardengefechte bis zum 11. Juli 4 Generale (darunter Nordmann, Wukassowich und Waschy) und 3,351 Mann an Todten, Erzherzog Karl, 10 Generale und 18,119 Mann an Verwundeten und 7,585 Gefangene, behaupteten jedoch selbst 7,000 Gefangene gemacht, 12 Adler und Fahnen und 11 Kanonen gewonnen zu haben. Die Franzosen geben ihren Verlust auf 1,500 Todte (darunter 1 General, der tapfere Lasalle), 3—4,000 Verwundete, worunter Bessières und 10 Generale, den der Oesterreicher, Alles in Allem, auf 60,000 Mann, worunter 20,000 Gefangene, 10 Fahnen und 40 Kanonen an.

Am 7. Juli befand sich das französische Hauptquartier zu Wolkersdorf. In aller Frühe ritt Napoleon durch die Reihen seiner siegreichen Armee und sprach seine Zufriedenheit aus; besonders pries er den Eifer des Geniecorps, der Pontoniere und Kanoniere. Die Generale Macdonald, Dudinot und Marmont wurden zu Marschällen erhoben; worauf Belohnungen mit Ehrenzeichen und Dotationen und Beförderungen in allen Graden unter denen folgten, die sich irgend hervorgethan hatten. Gegen den Prinzen von Ponte-Corvo (Bernadotte) sprach er dagegen sein Mißfallen aus, was einen heftigen Streit und dessen Entfer-



nung von der Armee zur Folge hatte, wodurch er diesen sich zu einem mächtigen Feinde machte, der sich später nur allzu bitter dafür rächte.

Erzherzog Karl zog sich nach Znaim, Rosenbergs nach Brünn zurück. Die Franzosen folgten ihnen auf der Straße von Nicolsburg, das sie den 9. erreichten, und auf der von Hollabrunn, wo ihnen Massena den 7. bei Kornneuburg, den 9. bei Laab und Staabs, den 10. bei Hollabrunn hitzige Arrieregardengefechte lieferte. Am 9. befanden sich die französischen Vorposten vor Znaim und machten 900 Gefangene; hier kam es aber am 11. noch zu einem sehr hitzigen Gefechte zwischen Erzherzog Karl und Marmont, das erst Abends um 7 Uhr eingestellt wurde, als Fürst Liechtenstein mit Anerbietungen zum Waffenstillstand bei dem inzwischen nachgekommenen Kaiser der Franzosen anlangte. In der Nacht zum 12. Juli ward hierauf ein Waffenstillstand durch Berthier und General Wimpfen auf 4 Wochen abgeschlossen, während dessen die Friedensunterhandlungen betrieben werden, die Franzosen die Kreise Znaim und Brünn in Mähren, Ungarn zwischen der Naab und Donau, sonst aber Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain, Istrien und Fiume besetzt halten und Tyrol und Vorarlberg eingeräumt bekommen sollten. Massena besetzte den znaimer, Davoust den brünner, Marmont den kornneuburger Kreis, Dudinot lagerte vorwärts Wien, Eugen bei Preßburg, Macdonald bei Grätz, die Garden bei Schönbrunn, wo Napoleon am 18. eintraf und seinen Sitz aufschlug. Mittlerweile legten die Franzosen die unerschwingliche Contribution von 396,320,000 Franken auf.

Die Friedensunterhandlungen wollten im Anfange nicht recht von Statten gehen und Napoleon hatte eine schwierige Stellung, zumal sich von außen her alle seine Feinde in Bewegung setzten, in Tyrol und Spanien das Feuer der Insurrection forttobte, die Engländer sich zu einer Diversion rüsteten und überall schürten, Rußland eine sehr zweideutige

Wiene machte, in Frankreich selbst fortwährende Umtriebe gesponnen wurden, Preußen nur auf die nächste beste Gelegenheit paßte, um loszuschlagen, die österreichischen Armeen immer noch sehr beachtenswerth waren und aus Böhmen und Ungarn verstärkt wurden, und das österreichische Cabinet so unzufrieden mit dem Abschlusse des Waffenstillstandes war, daß es den Erzherzog Karl fortwährend anstachelte, denselben zu brechen und diesen, als er nicht einwilligte, endlich sogar vom Oberbefehl entfernte, welchen Kaiser Franz nun selbst übernahm. Wir müssen zu diesem Zwecke einen kurzen Rück- und Seitenblick uns gestatten.



rebe war kaum in Tyrol mit seiner Division abgezogen gewesen, als Deroi sich schon am 25. Mai von den Bauern aus dem Pustertal und Winzchgau angegriffen sah, gegen die er sich zwar bis zum 2. Juni hielt; als aber nach der Kunde von der Schlacht bei Gelingen die Insurgenten bis auf 18,000 Mann anwuchsen, sah er sich zum Rückzuge gezwungen und hatte Mühe, sechtend Küfstein und am 6. Rosenhain zu erreichen, da inzwischen auch das Oberinntal aufgestanden war und die Brücken abgebrochen hatte. Hier bezog er zu Deckung Baiern's eine Stellung. Der nach seinem Abzuge bei Mittenwald verlassene dastehende General Arco ward mit Verlust von 2,569 Mann nach Kochel zurückgetrieben. Hofer trat nun förmlich an die Spitze der Vertheidigung des Landes und Dr. Schneider errichtete in Vorarlberg 8 Bataillone zu 1050 Mann, die besonders Angriffsversuche auf Lindau, Kemp-

ten u. s. w. wagten, aber von der bayerischen und württembergischen Landesbewaffnung abgeschlagen wurden. Als die Tyroler nach der Schlacht von Wagram den Vertragsbedingungen gemäß sich nicht unterwerfen wollten, selbst als Hornmayer u. a. Anführer das Land verlassen hatten, drang Lefebvre Ende Juli mit 30,000 Baiern und einer sächsischen Brigade ein und bis Innsbruck vor; er verlor aber in mehreren Gefechten am 5., 7. und 8. August bei weiterm Vordringen mehrere 1000 Mann und mußte sich nach Innsbruck zurückziehen. Am Isel sammelten sich 20,000 Tyroler, griffen am 13. den mindestens eben so starken Lefebvre an, schlugen ihn und nöthigten ihn, am 15. Innsbruck zu räumen. Gleichzeitig war Arco's Brigade am 13. bei Mattenberg und Schwarz geschlagen und er getödtet, eine andere bayerische Abtheilung aber bei der puntlazer Brücke am 9. gefangen genommen worden. Während Lefebvre sich nun aus Tyrol zurückzog, rückte Hofer zum dritten Male in Innsbruck ein, ordnete die Landesverwaltung und regierte auf liebreiche Weise. Der Aufstand im Vorarlberg dagegen hatte mit Schneider's Gefangennehmung durch die Württemberger ein Ende erreicht. Am 24. August fielen Speckbacher und Haspinger in Salzburg ein, fanden großen Anhang, schlugen die Baiern mehrmals, machten viele Gefangene, besetzten den Paß Lienz, Berchtesgaden und Hallein und trieben die Baiern gegen Ende September bis Salzburg zurück. Am 16. October überfielen jedoch 6,000 Franzosen 600 Scharfschützen unter Speckbacher, machten fast alle nieder und Speckbacher entkam mit Wenigen verwundet nach Mattenberg. Haspinger mußte folgen. Jetzt rückten der Kronprinz von Baiern, Breda, Deroy, Baraguay d'Hilliers, Druet und Broussier in Tyrol ein und nahmen Innsbruck; da aber Hofer erfuhr, daß Tyrol in dem mittlerweile geschlossenen Frieden bayerisch geblieben sei, so setzte er seinen Widerstand auf dem Isel fort. Da sandte Napoleon auch noch den Vicekönig Eugen, welcher erst

durch sanfte Vorstellungen zum Zweck gelangen wollte, zuletzt aber zu proclamiren genöthigt war, „wer die Waffen niederlege, solle geschüzt, wer es nicht thue, erschossen werden.“ Am 8. November machte nun Hofer den französischen Generalen bekannt, seine Landsleute sollen auseinander gehen; als diese aber nichts davon hören wollten, rief er sie selbst wieder unter die Waffen, und Rusca ward, als er von Bozen gegen den Passeyer vordrang, am 18., 19. und zuletzt am 22. bei Terlan geschlagen. Erst Braguay d'Hilliers gelang es, am 24. den Passeyer und Wintschgau zu entwaffnen, während die Baiern das Oberinntal in einer Reihe von Gefechten (1. bis 17. Nov.) bezwangen und sofort Baraguay d'Hilliers im Januar und Februar 1810 das Pusterthal untermarf. Die Hauptleute der Insurgenten entflohen nach allen Seiten, Haspinger und Spedbacher entkamen mit Mühe nach Oesterreich, andere wurden gefangen und erschossen. Auch Hofer wurde in seinem Verstecke auf einer Senne des Passeyer's verrathen, am 20. Januar 1810. gefangen und am 5. Februar zu Mantua erschossen.

In Polen hatte zwar Erzherzog Ferdinand am 18. Juni Sendomir nach siebenmaligem Sturme genommen und darauf Lemberg besetzt, allein die herangekommenen vereinigten Polen und Russen vertrieben ihn wieder aus beiden, nahmen am 13. Juli Krakau, und Erzherzog Ferdinand sah sich genöthigt, sich nach Ungarn zurückzuziehen, wo er die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstand erhielt.

In Mittel- und Norddeutschland waren die bedenklichen Symptome im Rücken der Armee auch weit genug gediehen gewesen. Im Juni hatten die Oesterreicher mit 35,000 Mann einen Einfall in Franken und Sachsen gemacht, am 10. Juni Vaireuth und am 14. Bamberg besetzt, am 26. auch ein Streifcorps nach Nürnberg entsendet, während zugleich am 25. in Wergentheim eine Insurrektion entstand, an die sich die benachbarten Dörfer an-

schlossen, die württembergischen Behörden ab- und neue einsetzten. Bald war die letztere jedoch von württembergischen Truppen unterdrückt, und beim Anrücken des Junot'schen Corps Anfangs Juli zogen sich die Oesterreicher wieder nach Böhmen zurück.

Das in Böhmen gebildete Corps des Herzogs von Braunschweig-Des, aus einigen hundert Huzaren und einigen Bataillons leichter Infanterie (mit Todtenköpfen an den Czafos) bestehend, mit preussischen und braunschweigischen Officieren an der Spitze, war am 14. Mai in Sachsen eingerückt, wo er bei Zittau stehen blieb. Hier ward es am 30. Mai vom sächsischen Oberst Thielemann vertrieben, kehrte aber bald wieder zurück und besetzte am 11. Juni, durch Oesterreicher unter General Amende verstärkt (10,000 Mann mit 13 Kanonen) Dresden. General Riemeyer sollte das Commando über dieses und des obengenannte Corps bei Baireuth übernehmen und gegen Westphalen vorrücken. Am 18. Juni rückte Amende gegen Leipzig und wartete, unter Verbreitung von Proclamationen, auf Verstärkung von Riemeyer. Als aber der König von Westphalen mit 16,000 Mann aus Kassel, verstärkt durch 4,000 Sachsen unter Thielemann, herandrückte, zogen die Oesterreicher sich zurück und verließen Dresden, in das die Sachsen und Westphalen am 30. Juni einrückten. Beim Einlaufe der Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande stand der Herzog von Braunschweig, der dem König von Westphalen gegen Baireuth gefolgt war, im Voigtlande, und da er seine bedeutenden Kosten nicht umsonst aufgewendet haben wollte, so beschloß er, die Waffenruhe nicht anzunehmen, sich nach den Wesermündungen durchzuschlagen und nach England einzuschiffen: etwa 500 Mann Cavallerie und 1,200 Mann Infanterie (mit 4 Kanonen) erklärten sich bereit, ihm zu folgen. Er ging über Zwickau und Altenburg nach Leipzig, wo er am 25. Juli einen Scharmügel mit den Sachsen hatte, von da über Halle und Quedlinburg nach Hal-

berstadt, wo er am 30. Juli ein westphälisches Infanterieregiment unter Meyronet, nach hartnäckigem Widerstand, gefangen nahm, zog dann durch Hessen nach der Stadt seiner Väter, schlug am 1. August 5,000 Westphalen unter Newbel, während ihm Gratien's Division den Rücken angriff, war am 3. zu Hannover, wo er 4 Kanonen wegnahm und drang über Nienburg, Hoya und Delmenhorst nach Elsfleth vor, wo er sich am 7. einschiffte, am Ausfluß der Weser auf Stuart's Flotte traf und in England mit Begeisterung aufgenommen ward, in dessen Dienste er als Generalleutenant trat, zuerst mit seinem Corps nach den Canalfinseln, dann nach Spanien, zuletzt aber nach Sicilien kam.

Während nun das wiener Cabinet Allem aufbot, um zu Vermehrung seiner Streitkräfte Zeit zu gewinnen, während es namentlich durch den Grafen Metternich und den General Nugent zu Ungarisch-Altenburg, wo die Friedensunterhandlungen mit Champagny gepflogen wurden und das von den Hauptquartieren der beiden Kaiser ziemlich weit entfernt lag, jene möglichst in die Länge zu ziehen trachtete, machte endlich England Anstalt, seinem Versprechen, thätlicher Hülfe in vollem Ernste nachzukommen und eine Diverfion nach den Niederlanden zu unternehmen, welche für Napoleon verderblich ausfallen konnte, woneben es zugleich seine Geschwader nach Toulon, Dalmatien und den jonischen Inseln schickte und seine Landsoldaten in Spanien kämpfen ließ. Leider kamen die Coalitionen, wie Rivarol mit Recht gesagt hat, immer um einen Gedanken, eine Armee und eine Schlacht zu spät und zu kurz. Die Coalition von 1809 machte hiervon auch keine Ausnahme, so wenig als die vorhergegangenen; die nach den Scheldemündungen bestimmte Expedition sollte im Juni abgehen, verließ aber die englischen Häfen erst im Juli und erschien an der holländischen Küste erst gegen August, als der Waffenstillstand bereits geschlossen und die Friedensunterhandlungen im Gange, somit eine so vereinzelt Feind-

seligkeit nutzlos war. Dennoch verursachte die erste Nachricht davon Napoleon, der sich nicht von seinem Heere entfernen und Niemand zu Paris hatte, der seine Stelle würdig vertreten konnte, die lebhafteste Unruhe und große Verlegenheit. Fouché, der zwar noch Minister war, aber zu den Unzufriedenen gehörte und wohl wußte, daß er das Polizeiministerium nicht länger beibehalten werde, dem Napoleon auch noch das des Innern hinzuzufügen unflug genug gewesen war, benutzte diese Gelegenheit, um sein Ansehen zu vermehren und sich nothwendig zu machen. Die Gefahr des englischen Einfalles, die seit der Unterwerfung Oesterreich's im Grunde von keinem großen Belange mehr war, geflissentlich vergrößert, organisirte er Nationalgarden und bildete mittelst der Depots und aller Truppen, die er zusammenbringen konnte, eine Armee, deren Befehl er aus eigener Machtvollkommenheit Bernadotte übertrug, — demjenigen der französischen Generale, dem Napoleon am meisten zu mißtrauen Ursache und den er von seiner Armee fortgeschickt hatte, weil dieser Marschall, nachdem er ihn in seinen Operationen mehr gehemmt, als unterstützt, die Dreistigkeit gehabt, in einem höchst unangemessenen Tagesbefehl den Haupttruhm des Sieges bei Wagram seinem Armeecorps beizumessen, das kaum auf den geringsten Theil desselben einen Anspruch hatte. Fouché begleitete diese kühnen Operationen durch noch weit kühnere Proclamationen und Manifeste: „Zeigen wir Europa,“ hieß es in einem dieser wahrhaft höchst merkwürdigen Aktenstücke, „daß es, während Napoleon's Genie Frankreich Ruhm erwirbt, seiner Gegenwart nicht bedarf, um dieses in den Stand zu setzen, die Feinde von seinem Boden zu vertreiben.“ Wer Napoleon's exclusiven Charakter schon würdigen gelernt hat, wird leicht ermessen, wie sehr diese Keckheit ihn aufbringen mußte. Indes ließ er sich für jetzt nichts anmerken; er verschob es, bis ihm die Ereignisse die Rückkehr nach Paris gestatteten.

Was nun die fragliche Expedition der Engländer

nach Walcheren betrifft, so hatte sie zum Zwecke, die französischen Establishments zu Antwerpen, Terneuse und Bliessingen, sowie die Eroberung von Walcheren und die Unschiffbarmachung der Schelde zu bewirken. Die am 8. Juli von Capitän Coates gegen Kurhafen ausgeführte Unternehmung, wo er die Batterien eroberte, sollte nur die Aufmerksamkeit des Feindes theilen. Die Hauptexpedition, aus 34 Linienschiffen, 27 Fregatten, 192 kleinern und 180 Transportschiffen bestehend, mit 38,000 Mann unter Lord Chatam, des berühmten Pitt's Bruder, landete am 30. Juli auf Walcheren, Südbeveland und Schouwen und nahm Fort Haak, Tervere und Midelburg mit Capitulation. Der französische Admiral Misfessi segelte mit 14 Linienschiffen, 8 Fregatten und mehreren kleinern Schiffen die Westerschelde hinauf und legte sich bei Fort Villo vor Anker. Am 13. August begannen die Engländer die Belagerung und Beschießung von Bliessingen, das am 15. unter Monnet mit 5,000 Mann capitulirte. An Antwerpen dachte Chatam zu spät; in diese wichtige Festung hatte sich mittlerweile die auf obenerwähnte Weise zusammengebrachte Armee, 35,000 Mann stark, zuerst unter Bernadotte, später unter Bessières, geworfen. Die Briten mußten daher am 1. September die Insel Beveland, das Fort Bag und die Kanalöffnung bei Bergenop Zoom räumen, sich nach dem Friedensabschlusse, am 9. December wieder einschiffen und segelten mit einem Verlust von 2,150 Mann vor dem Feind und 1,900 an Krankheiten aus der Schelde wieder ab. Fast das ganze Corps war am Sumpffieber erkrankt und kehrte im elendesten Zustande nach England zurück; über 20 Millionen Pfund hatte die Ausrüstung nutzlos verschlungen.





apoleon drängte es sehr, den Frieden zu Stande zu bringen, dem das österreichische Cabinet zwar etwas gefügiger sich zeigte, dem sich aber immer noch große Schwierigkeiten darboten, da Kaiser Franz noch auf seine Armee, auf Erzherzog Johann und Ferdinand, d. i. auf das Aufgebot von Ungarn und Böhmen, und das treue Tyrol bauen, anderseits aber zu keinen weitem Concessionen sich verstehen konnte, wenn er sich nicht zu den Mächten niedern Ranges herabgesetzt sehen wollte. So viel ist indeß gewiß, daß beiden Kaisern ernstlich daran lag, die Unterhandlungen nunmehr möglichst beschleunigt zu sehen, da Franz II. sich nach der Rückkehr in seine Hauptstadt und der Erlösung seiner Unterthanen von dem Joch der Feinde sehnte; Napoleon aber seine Truppen und seine Aufmerksamkeit Spanien zuzulenken wünschte, sowie die Vorgänge im Innern Frankreich's und in Italien, die er keinen Moment aus dem Auge verlieren durfte, selbst zu beobachten nothwendig hatte. Am 15. September war der Waffenstillstand verlängert worden, und als darauf Fürst Johann von Liechtenstein, statt Metternich, als österreichischer Unterhändler eintraf und die Unterhandlungen nach Schönbrunn verlegt wurden, gingen diese schneller von Statten, so daß endlich am 14. Oktober der Friede von Schönbrunn unter den vom Sieger dictirten Bedingungen wirklich zu Stande kam. Noch den Tag vorher hätte beinahe ein Ungefähr den Friedensabschluß für Kaiser Franz günstiger gestalten können, indem Napoleon um ein kleines unter dem Dolche eines jungen Fanatikers, Namens Friedrich Staps, Sohn eines protestantischen Geistlichen bei Erfurt, gefallen wäre, der ihm bei der

Parade zu Schönbrunn auflauerte, aber gerade noch zu rechter Zeit von General Rapp ergriffen ward.

Man hat behaupten wollen, daß dieses Ereigniß, das Napoleon auf eine eigenthümliche Weise bestürzt machte, ihn bestimmt habe, den Abschluß des Friedens zu betreiben; allein wir glauben, daß die bereits angegebenen Gründe, und ein noch wichtigerer, weit mehr die Friefedern abgaben. Wie sehr man sich nämlich auch bemüht hat, diesen Umstand geheim zu halten, so sind wir doch überzeugt, daß der wesentlichste Punkt, derjenige, der am meisten Schwierigkeiten darbot, der seiner Vermählung mit einer österreichischen Prinzessin war. Sobald man über diesen Punkt in Reinen war, sobald waren auch alle andern Hindernisse gehoben. Napoleon hat es selbst ausgesprochen, daß er im Anfange damit umgegangen sei, diese Monarchie zu zertrümmern; er verzichtete aber auf diese Absicht, so bald man über die beabsichtigte Vermählung im Reinen war; und was noch mehr darauf schließen läßt, daß dies eine der geheimen Bedingungen war, ist, daß Kaiser Franz II. in dem Manifeste, das er im Jahr 1813 erließ, als er sich an die Coalition angeschlossen, förmlich erklärte, daß er im Jahre 1809, um allen Forderungen des Siegers zu genügen und um von ihm einen Frieden auszuwirken, der seinen Untertanen glücklichere Tage sicherte, endlich um der heiligsten Interessen der Menschheit willen, das hingegeben habe, was seinem Herzen am theuersten gewesen sei." Im nächstfolgenden Jahre gab Franz II., als ihm eine Deputation des Senates zu Paris aufwartete, dieser eine Erklärung in ziemlich ähnlichen Ausdrücken. Kurz, der Friede kam endlich nach dreimonatlichen Unterhandlungen zu Stande und die Artikel desselben zeigten, daß Napoleon sich noch so ziemlich gemäßigt bewiesen hatte; denn wenn auch Oesterreich 2,000 Quadratmeilen meist wenig bevölkerter Länderstriche mit  $3\frac{1}{2}$  Millionen Einwohnern verlor, so blieben ihm doch noch 11,006 Quadratmeilen mit  $24\frac{1}{2}$  Millionen Einwohnern; denn Napoleon war es hauptsächlich nur darum zu thun gewesen, Oesterreich von der Küste zu

entfernen und sein Continentsystem zu vervollständigen. Nach diesem Friedensvertrage mußte Oesterreich an den Rheinbund abtreten: Salzburg, Berchtesgaden, einen Theil von Oesterreich ob der Enz und einige an Sachsen angränzende oder enclavirte Ortschaften von Böhmen; unmittelbar an Frankreich die Grafschaft Görz und das Gebiet Montefalco, Trient, Krain, den Villacher Kreis von Kärnthen, den größten Theil von Kroatien, Fiume, das ungarische Littorale und Istrien, die Sau zur Gränze (diese bildeten nun Illyrien), ferner die Herrschaft Raizüns in Graubünden; an das Herzogthum Warschau ganz West- und Neugalizien, einen Bezirk um Krakau und den Zamosker Kreis in Ostgalizien; endlich an Rußland den größten Theil des Tarnopoler und die Hälfte des Salasschyker Kreises. Erzherzog Anton hatte dem Großmeisterthume des deutschen Ordens zu entsagen. In Tyrol und Vorarlberg, wie in Galizien, ward Amnestie bedungen. Oesterreich erkannte alle von Napoleon in Deutschland, Spanien, Portugal, Italien &c. vorgenommenen Veränderungen an, trat dem Continentsysteme bei und bezahlte 85 Millionen Kriegskosten.

Die Ratificationen wurden am 20. October ausgewechselt, und am 4. Januar 1810 war das ganze österreichische Gebiet von den Franzosen geräumt. Napoleon selbst war unmittelbar nach Auswechslung der Ratificationen über München nach Frankreich abgereist, wo er bis zum 14. November in Fontainebleau verweilte, um die bereits erwähnte wichtige Familienveränderung zu bewirken.

Man wird auch in diesem Friedensschlusse, wie in allen andern, bemerken, daß das wiener Cabinet dabei nicht an seine Verbündeten dachte, was Napoleon nur gelegen kam; denn kaum hatte er einen Feldzug und eine Eroberung beendet, als er auch immer schon wieder an eine andere dachte. Demungeachtet sollte dieser Friede mit Oesterreich ein wenig länger dauern; und wenn Napoleon nicht der ehrgeizigste, der am mindesten friedlich gesinnte von allen Menschen gewesen wäre, so hätte derselbe eben so lange dauern können, als er selbst.

Was übrigens noch mehr dafür spricht, daß seine neue Vermählung eine bereits förmlich abgemachte Sache war, ist der Umstand, daß bei seiner Ankunft in Paris seine erste Sorge dahin ging, seine Ehe mit Josephinen aufzulösen: eine Sache, mit der er zwar allerdings schon mehrere Jahre umging, an die er aber noch nie so ernstlich gedacht hatte. Diese wahrhaft liebenswürdige und herzensgute Frau hatte lange Zeit seinem Leben Reiz verliehen, und wir glauben auch, daß er sie liebte, so weit ihm überhaupt zu lieben möglich war. Es ist indeß bekannt, daß bei ihm stets jede Neigung, jedes Gefühl den Staatsrückichten untergeordnet war. Er glaubte sich überzeugt, daß seine Macht nur dann auf einem festen Grunde ruhe, wenn sie durch Erben aus seinem Blute besetzt wäre; sein Stolz ließ ihm aber keine Verbindung mit einem nicht erlauchtem Stamme zu. Bei seinen beiden Zusammenkünften mit dem Kaiser Alexander war daher auch eine Verbindung mit einer der Schwestern dieses Fürsten förmlich zum Antrag gekommen; allein der Czar hatte nur ausweichende Zusicherungen gemacht, sich bald auf die Zustimmung seiner Mutter, bald auf die seiner Schwester berufen, die, um sich dieser Nothwendigkeit zu entziehen, bald darauf dem Herzog von Oldenburg ihre Hand reichte. Sofort ward um die Großfürstin Anna unterhandelt; aber diese war noch zu jung, und Napoleon wurde auf die Zukunft vertröstet; somit war noch nichts entschieden, als die Friedensunterhandlungen von Wien herankamen. Nun zögerte Napoleon, der zumal auch noch andere Ursachen zur Unzufriedenheit mit Alexander hatte, keinen Augenblick länger und ergriff mit all' dem seinem Charakter eigenthümlichen Eifer die sich darbietende Gelegenheit, sich mit der Kaisersfamilie, der ältesten Dynastie der Christenheit, zu verbinden, ohne daran zu denken, welche Folgen daraus auf die Stimmung der Franzosen und auf seine Beziehungen zu den übrigen Mächten, besonders zu Rußland hervorgehen mußte, das durch ein solches Ereigniß in eine politische Lage versetzt wurde, die von der durch die Verträge

von Tilsit und Erfurt festgesetzt ganz und gar verschieden war.

Am meisten muß bei der Trennung seiner Ehe mit Josephinen auffallen, daß ihr eigener Sohn, Eugen Beauharnais, es übernahm, ihr dieses schreckliche Opfer, das die Politik von ihr forderte, zu verkünden, sie darauf vorzubereiten und sie endlich zu überreden, den Ehescheidungsbeschluß des Senates anzunehmen. Dieser Beschluß ward in Gegenwart der beiden Gatten, die, nach den Gesetzen jener Zeit, hierzu ihre Zustimmung gaben, am 17. December 1809 feierlich ausgesprochen. Die Auflösung des religiösen, durch den Cardinal Fesch eingeseigneten Bandes bot größere Schwierigkeiten dar. Es war nicht möglich, in dieser Beziehung eine Entscheidung des Papstes auszuwirken, da Pius VII. die Einsegnung durch den Cardinal seiner Zeit gutgeheißen und derselbe überdies unlängst sich förmlich geweigert hatte, die erste Ehe Hieronymus Bonaparte's aufzulösen, die zumal noch reellere Scheidungsgründe darzubieten schien. Zudem ließen überhaupt die Verhältnisse, in denen damals Napoleon zu Pius VII. stand, nicht daran denken, von ihm eine neue Handlung der Gefälligkeit zu verlangen. Man mußte daher zur kirchlichen Gewalt der französischen Kirche seine Zuflucht nehmen. Eine zu diesem Zwecke eigens zu Paris geschaffene Behörde, die somit nicht in der Lage war, irgend Etwas abzuschlagen, genehmigte Alles. Man hatte somit die Zustimmung der bürgerlichen und kirchlichen Gewalt, und vom 9. Januar 1810 an war die Ehe der beiden Gatten als aufgelöst zu betrachten. Napoleon's Wille war jedoch, daß Josephinen's Zukunft auf's glänzendste gesichert wurde: sie behielt den Besitz von Malmaison und der schönen Domäne von Navarra, mit drei Millionen Einkünften, und den Titel und Rang einer Kaiserin-Königin; was jedoch diese edle Frau wenig zu trösten vermochte.



Alle Gedanken Napoleon's waren fortan nur auf den Glanz gerichtet, den der des erlauchten Hauses von Lothringen seinem Namen hinzufügen mußte. Obgleich im Publicum noch nichts davon verlauten sollte, so schien er sich doch bereits öffentlich mit den Vorbereitungen zu seinen Vermählungsfeierlichkeiten zu beschäftigen; und damit diese in jeder Beziehung eines so großen Ereignisses würdig wären, ließ er unter dem Vorwande der Feier von Friedensfesten eine ansehnliche Zahl von Truppen von allen Seiten her nach der Hauptstadt kommen und versammelte zu gleicher Zeit alle Könige und Fürsten, die seine Verbündete oder vielmehr seine Vasallen waren, um sich, in deren Gegenwart und Begleitung er am 2. December das große Krönungs- und Friedensfest feierte, dem Josephine schon nicht mehr öffentlich beizuwohnen durfte; sie befand sich blos in einer Loge des Chors, in der sie kaum bemerkt wurde. Als bald darauf verfügte sich Napoleon mit demselben Königsgefolge in den Saal des gesetzgebenden Körpers, dessen Sitzung er eröffnete; wobei er zugleich auch die Vereinigung der römischen Staaten mit seinem Reiche verkündigte. Der ehrwürdige Paps war auf's härteste behandelt und als Gefangener nach Savona geschleppt worden.

In derselben Eröffnungsbrede deutete auch eine Phrase Napoleon's seine neue Ehe und die Auflösung der alten an; allein sie war nicht recht deutlich; das Publicum sollte noch nicht wissen, durch welche Mittel er die Hand der Kaisertochter erlangt hatte, noch viel weniger aber, daß ihm die einer andern verweigert worden war. Da er vielmehr glauben machen wollte, daß er noch freie Wahl habe, so berief er eine eigene Rathsversammlung zusammen, der er die Frage vorlegte, ob er eine russische, sächsische oder österreichische Prinzessin heirathen solle. Diese Versammlung berieth sich alles

Erstes am 1. Februar 1810 über eine bereits im October 1809 entschiedene Frage und war, was das Merkwürdigste ist, der Mehrzahl nach einer österreichischen Verbindung entgegen. Während aber die Mehrheit sich also aussprach, wurde der Ehecontract, hinter diesem Rathe, von dem Minister Champagny und dem Botschafter Schwarzenberg entworfen und definitiv festgesetzt, wobei diese, nach Napoleon's ausdrücklicher Vorschrift, dem Ehecontract zwischen Ludwig XVI. und Marie Antoinette Wort für Wort folgten. Am 15. desselben Monats wurde er unterzeichnet, und am 28. verkündigte eine Botschaft des Kaisers dem Senate, daß der Marschall Berthier, Fürst von Neuchâtel, beauftragt sei, nach Wien abzugehen, um bei dem dortigen Hofe um die Hand der Erzherzogin Marie Louise zu werben; während diese Prinzessin seit fast einem halben Jahre schon sich mit dem Studium der französischen Sprache und Sitten beschäftigte und sich auf die Rolle der französischen Kaiserin vorbereitete.

Dem Herkommen gemäß ward am 11. März 1810 die Vermählung Napoleon's mit Marie Louise in Wien gefeiert, wobei Berthier die Stelle seines Herrn vertrat, und zwei Tage nachher trat die Erzherzogin ihre Reise nach Frankreich an.



Am 28. März ritt Napoleon mit dem König von Neapel und seiner jungen Gemahlin von Compiègne aus bis zu dem Dorfe Courcelles entgegen, sprang, als er den Wagen erblickte, vom Pferde, setzte sich alsbald an ihre Seite in den Wagen, indem er sie umarmte, und führte sie auf das Schloß, wo sie übernachteten. Da er in der That liebenswürdig zu sein verstand, wenn er wollte, und damals sein Aeußeres nicht unangenehm war, so schien die Prinzessin

weit mehr zufrieden zu sein, als sie nach dem, was man ihr von ihm erzählt, erwartet hatte. Am folgenden Tage reiste das hohe Paar nach St. Cloud ab, wo die Civiltrauung am 1. April stattfand. Des andern Tages hielten der Kaiser und die Kaiserin ihren feierlichen Einzug in der Hauptstadt inmitten einer ungeheuren Volksmenge. Sie begaben sich in das Tuilerienschloß, wo die religiöse Trauung gefeiert ward und der Großalmosenier, Cardinal Fesch, dem Ehebande den kirchlichen Segen gab. Diese Feier hatte mit der erdenklichsten Pracht statt: alle Könige Europa's, den von England ausgenommen, wohnten derselben persönlich oder durch ihre Gesandten bei. Eine große Menge von Fürsten, Prinzen und andern hohen Personen, alle Corporationen des Staates, alle bürgerlichen und militärischen Würdenträger, kurz Alles, was der französische und die fremden Höfe, sowie die Stadt Paris an Ausgezeichnetem und Erlauchtem aufzubringen hatte, fand sich in dem zur Kapelle eingerichteten großen vieredigen Vermählungssaale, der an die Gallerie des Louvre stößt, versammelt: man zählte an 8,000 Zuschauer. Nach des Kaisers Willen mußten seine Schwestern und Schwägerinnen, selbst die, welche Königinnen geworden waren, der Kaiserin die Schleppe tragen, was sie nur mit dem höchsten Widerwillen thaten, und was den Grund zu verderblichen Uneinigkeiten legte.

Eine Unzahl von Festlichkeiten und öffentlichen Schauspielen folgten dieser öffentlichen Feier. Die Einwohner von Paris kannten ihres Jubels keine Gränzen, und man kann wohl ohne Uebertreibung sagen, daß fast alle Franzosen dieses große Ereigniß mit Begeisterung und Freude willkommen hießen, da sie in demselben wenigstens ein Pfand des Friedens und der Beständigkeit erkannten. Dennoch wollten einige Personen, die sich des Unglücksfalles erinnerten, der die Vermählungsfeierlichkeiten Ludwig's XVI. auf eine so betrübte Weise gestört hätte, die Feuersbrunst, welche in dem Ballsale des österreichischen Botschafters, Fürst Schwarzenberg, bei dem Feste ausbrach, das er Napoleon zu Ehren gab und wobei,



außer des Festgebers Schwägerin und der Fürstin von Leyen, mehrere Personen in den Flammen umkamen, ja Napoleon seine junge Gemahlin selbst nur mit Gefahr rettete, ein übles Vorzeichen erkennen. Ein anderer für die Vermählungsfeierlichkeiten förrender und ärgerlicher Umstand war, daß die dreizehn Cardinäle, welche sich damals in Folge der Auflösung des heiligen Collegiums zu Paris befanden, und denen bei der kirchlichen Trauungszeremonie Plätze aufbewahrt worden waren, sich dabei nicht einfanden, weil die Trennung der ersten Ehe Napoleon's nicht vom heiligen Vater ausgesprochen worden war, auf ihm selbst aber der päpstliche Bannfluch lastete. Das war für ihn inmitten so vielen Glückes eine ärgerliche Kehrseite, von der er sehr ergriffen schien. Ueberall stieß er auf diese päpstliche Opposition, und dies erbitterte ihn um so mehr, als es damals die einzige war, die sich ihm entgegenstellte. Sie zeigte sich auch auf der Reise, die er nach seiner Vermählung mit seiner Gemahlin vom 27. April bis zum 1. Juni 1810 über St. Quentin, Vreda, Bois-le-Duc, Gertrudenburg, Middelburg, Brüssel, Gent, Ostende, Düinkerken, Lille, Calais, Boulogne, Dieppe und Havre antrat; sie gieng zwar überall einem Triumphzuge und an den meisten Orten erschöpfte man sich in Erfindung von Feierlichkeiten; aber in Belgien, wo die Bannbulle mehr als anderwärts verbreitet worden war, begegnete ihm die Geistlichkeit, die ihn nach Abschluß des Concordates mit aufrichtigem Jubel empfangen hatte, mit viel Kälte und Zurückhaltung. Er bezwang zwar seinen Unmuth, aber als ihm zu Gent die Geistlichkeit, unter Vortritt ihres Bischofes von Broglie, ohne ihren priesterlichen Ornat entgegentrat, konnte er sich nicht mehr zurückhalten: „Wo sind eure Messgewänder!“ fuhr er sie im Tone des höchsten Zornes an. „Ihr weigert euch, für euren Fürsten zu beten, weil ein römischer Priester ihn ausgeschlossen hat. — Ich bin ein von Gott eingesetzter Monarch; und ihr, niedriges Erdengewürm, wollet mir widerstehen!“ Es ist leicht begreiflich, daß nach ähnlichen Gewaltthaten eine

Versöhnung schwer hielt. Napoleon versuchte eine solche dennoch: zwei Mal schickte er Unterhändler an Pius VII., den er fortwährend in Savona gefangen hielt; aber beide Male wies der Papst jede Art von Ausgleichung von sich, mit der Aeußerung, daß er ihn erst wieder auf seinen Stuhl einzusetzen habe; von diesem aus allein könne Etwas geschehen; außer diesem sei er nichts als ein armer Mönch ohne Macht und Würde. A Roma, a Roma, war sein erstes und letztes Wort, weiter ging er nicht, und antwortete auf alle Verheißungen und Drohungen, die man ihm machte, nichts Anderes. Des Streites müde mußte man sich dabei begnügen und günstigere Umstände abwarten; inzwischen aber fuhr Napoleon fort, die römischen Staaten in Besitz zu nehmen, die in Departements eingetheilt und die Hauptstadt der Christlichen Welt, zur zweiten Hauptstadt des großen Reiches gemacht wurde, weil der Nachfolger des heiligen Petrus sich blos mit dem Seelenheile und den geistlichen Angelegenheiten zu beschäftigen, sich aber keine Souveränität anzumessen und in irdische Streitigkeiten zu mischen habe.“

Auf Gründe ähnlicher Art gestützt wurden zu jener Zeit, bis man eine noch vollständigere Vereinigung für gut fand, durch französische Departements aus einzelnen Theilen Holland's gemacht, das, wie es in einem Ministerialberichte heißt, in der Wirklichkeit, nur ein Theil von Frankreich, ein von dem Rhein, der Maas und Schelde, d. i. den großen Arterien Europa's, angeschwemmtes Land sei.“ Die hier angeführten Auszüge aus einem ministeriellen Berichte bildeten augenscheinlich nur einen obligaten Theil desselben. Außerdem aber darf man nicht verhehlen, daß sich in dem nämlichen Berichte eben so wahre als ehrenvolle Darstellungen von dem damaligen Zustande Frankreich's finden, das, obschon durch die Revolutionen und die Kriege erschöpft, seit dem von Napoleon eingeführten Systeme auch eine wahrhaft höchst glänzende Seite darbot. Der Minister des In-

nern verstand es aber auch, diese recht gewandt hervorleuchten zu lassen, und das, was er von der Aufmunterung sagt, welche dem Gewerbfleisse und den öffentlichen Arbeiten zu Theil ward, ist merkwürdig genug, um einige Stellen daraus zur Ergänzung der von uns entworfenen Schilderung zu entnehmen. „Durch die Kriegsgefangenen verschiedener Nationen, heißt es u. a.,“ ist der Kanal von Saint-D Quentin ausgeführt worden. Ein zwei Meilen langes interessantes Erdgewölbe erschließt die Verbindung zwischen den Meeren des Nordens, der Mitte und des Südens. Siebentausend Arbeiter sind unausgesetzt mit Ausgrabung des Nordkanales beschäftigt, und nahezu acht Meilen dieser dem Rhein und der Maas eröffneten neuen Straßen sind vollendet. Zwei Millionen sind im Jahre 1809 nützlich auf den Napoleonskanal verwendet worden, der die Rhone mit dem Rheine verbinden wird. Marseille, Köln und Antwerpen werden dann gleichsam von den nämlichen Wogen bespült. Dieser Kanal wird durch den von Burgund, dessen Arbeiten von der vorigen Regierung verlassen wurden, nun aber wieder den lebhaftesten Impuls erhalten hat, mit der Seine in Verbindung gesetzt. Bereits kann er von Dole bis Dijon beschifft werden. — Ueberall sind Pläne, welche zum Zwecke haben, alte Schifffahrtsverbindungen zu verbessern, sie weiter auszudehnen oder neue anzulegen, in's Leben gerufen worden und in thätigster Ausführung begriffen. Die Unternehmungen an Seeplätzen haben nicht minder große Fortschritte gemacht: die zu Cherbourg bieten den staunenden Blicken einen unermeßlichen, in Felsen ausgehauenen Kriegshafen dar. Seine Tiefe ward in diesem Jahre auf achtunddreißig Fuß unter der Meeresfläche gebracht. Granitbekleidungen verleihen dem Hasen und seinen Kais einen Charakter der imposantesten Großartigkeit und der solidesten Dauer. — Der Hasen von Cette ist ausgetieft worden und hat Schiffen von hohem Bord eine Zufluchtsstätte gewährt. Der von Marseille bietet nunmehr einen Ankergrund dar, wie er ihn niemals gehabt...“ Indem der

Minister sofort auf die zu Paris, jener Stadt, welche die Metropole der ganzen Welt zu werden bestimmt war, ausgeführten und in der Ausführung begriffenen Bauten zu sprechen kommt, erwähnt er zuerst der Brücken von Sèvres, von Charenton, von Choisy, von Jena; dann der Kais des Louvre, der Invaliden, die in ihrer Großartigkeit so glücklich so vielen andern vorangingen, denen sie zum Muster dienen sollten; ferner die öffentlichen Magazine, die Schlachthäuser, die Weinniederlagen, die Börse. All' dies ward unter dem Ministerium Montalivet vollendet oder begonnen, das auch die Ehre hatte, in demselben Jahre die Schifffahrt auf dem Kanale von Durcq zu eröffnen und den Grundstein zu dem Triumphbogen de l'Étoile zu legen. Diese sämmtlichen Unternehmungen aber wurden ausgeführt, ohne daß man nöthig gehabt hätte, neue Abgaben aufzulegen, dazu noch bei einem dreifach stärkern Stande der Armeen, als ihn Frankreich jemals gesehen! Allein diese Armeen lebten fast alle auf Kosten des Auslandes, aus dem überdies noch nicht selten große Summen anlangten, die der Kaiser freilich seinem Privatschatze einverleibte, der von dem Staatschatze genau geschieden und allmählig zu einer unermesslichen Summe angewachsen war. Zu der Zeit, bei der wir nunmehr angelangt sind, belief er sich auf nicht weniger, denn 300 Millionen in Gold und Silber, welche mehrere Gewölbe in den Tuilerien füllten. Dies war ein Nothpfeffig für dringende Fälle, oder, wie Friedrich der II. sagte, ein Degen in der Scheide, ein Schatz, aus dem man im Falle des Bedürfnisses schöpfen konnte, der in der That auch später eine große Hülfswelle bot. Der Kaiser, der überhaupt nicht geizig war, hatte indeß schon manche ansehnliche Summe für Handlungen seiner Privatfreigebigkeit daraus entnommen, um treue und eifrige Diener, besonders Militärs zu belohnen, die er zu jeder Zeit mit Reichthümern und Ehren überhäufte. Auf ein einziges Mal schenkte er jedem seiner Marschälle eine Million, und zwar ohne Einrechnung ihres Gehaltes, ihrer Dotationen und Ordenseinkünfte!

Außer den Tributen und Contributionen, die dem Auslande auferlegt wurden, flossen in diesen Privatschatz auch die Ersatzleistungen, zu denen Napoleon die Gefällpächter und Lieferanten, wenn sie sich unrechter Mittel bedient hatten, mehr zu seinem als des Staatschatzes Vortheil verurtheilte. Unter Beistand des Staatsrathes Deseimon prüfte er alle Rechnungen auf's genaueste und strich das, was ihm zusiel angefehrt schien. Es geschah sogar, daß man diesem oder jenem Lieferanten, in Ermangelung eines Rechnungsverstoffes oder einer Ueberforderung, ganz einfach eine Summe von 5 bis 600tausend Franken abverlangte. Weigerte er die Bezahlung auf die erste Anforderung, so warf man ihn in's Gefängniß; und man konnte Leute sehen, wie Seguin und Duvrard, die, nachdem sie eine erste Summe bezahlt, sich lieber in's Gefängniß setzen ließen, als sich zu einer zweiten zu verstehen, der wahrscheinlich die Forderung einer dritten gefolgt wäre. Diese türkische Methode verkleinerte die alten Schuldforderungen an den Staat um vieles; dennoch aber blieben noch ungeheure Summen zu bezahlen übrig; doch Napoleon, fest entschlossen, nichts zu bezahlen, ließ sie in Rückstand schreiben, was so viel heißen wollte, als ihre Bezahlung bis auf den jüngsten Tag hinauschieben. Der Werth derselben war beim Sturze des Kaiserreiches beinahe auf Nichts herabgesunken. Die Gläubiger dachten nicht entfernt daran, daß die Restauration sich herbekommen werde, sie zu befriedigen; aber es geschah dennoch gegen alle ihre Erwartung. Dies veranlaßte Herrn von Chateaubriand so nachdrucksvoll zu sagen: die Restauration habe sogar das Schaffot Ludwigs XVI. bezahlt. Unstreitig wäre ein solches Verfahren sehr gut und selbst als gewandt zu bezeichnen gewesen, wenn sie sich nur dadurch auch Freunde gewonnen hätte; allein wir müssen sehr bezweifeln, daß dem so war. Diese Herren sagten, man gehe nur darum so nachsichtig mit ihnen um, weil man Furcht vor ihnen hätte.

In eben diesem Jahre 1810 gingen in der Landesver-

waltung auch mehrere wichtige Veränderungen vor. Obschon der Handel nichts weniger als glänzend genannt werden konnte und sich so ziemlich auf die erteilten Licenzen beschränkte, von denen der Hauptnuzen in die kaiserliche Privatkasse floß, so ward doch ein Handelsministerium geschaffen. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten war schon seit längerer Zeit dem habgierigen und hinterlistigen Talleyrand entzogen worden, der oft mit den Händen in dem Sacke erwischt ward und den sein Herr und Meister mehr als Ein Mal, wie die Lieferanten, auf gut türkisch wieder einen namhaften Theil hatte schwingen lassen; am Ende aber war er dessen müde geworden, zumal er seiner Treue nicht sehr vertraute, und hatte ihn durch einen zuverlässigen Mann, Champany, ersetzt, der zwar viel weniger gewandt und verschmitzt, aber viel bescheidener, unterwürfiger und redlicher war. Fouché, nicht minder schlau und betrügerisch, als der ehemalige Bischof von Autun, hatte ebenfalls lange Zeit auf höchst gespanntem Fuße mit dem ihm misstrauenden Kaiser gestanden, der zwar seine Intriguen und seine Gewohnheit, revolutionäre Verschwörungen anzuzetteln, fürchtete, dennoch aber ihn nicht wissen zu können glaubte, weil er ihn in Geheimnisse eingeweiht hatte, an deren Geheimhaltung ihm außerordentlich viel gelegen war; endlich aber hatte der Herzog von Otranto das Maß voll gemacht, indem er, die Abwesenheit des Herrn benutzend, sich zuerst aus Veranlassung des Angriffes der Engländer auf Antwerpen als Selbstherrscher benahm, dann ebenfalls aus eigener Machtvollkommenheit und ohne dem Kaiser auch nur etwas davon zu sagen, mit England Friedensunterhandlungen eröffnete. Besonders die lezigenannte Handlung war in den Augen eines Mannes, der so ganz er selbst sein wollte, der so völlig exclusiv war, daß nicht das Geringste ohne seinen Willen geschehen durfte, ein unverzeihliches Unrecht. Sogleich nach seiner Heimkehr überhäufte er den Minister mit den härtesten Vorwürfen und nahm ihm unverweilt sein Portefeuille ab, ließ ihm aber

nichts desto weniger seine großen Reichthümer, die er ihn in seinem Dienste hatte aufhäufen lassen und von denen er einen nicht geringen Theil ihm selbst geschenkt hatte, ungeschmälert. Damit seine Entlassung jedoch nicht allzu sehr das Ansehen einer Ungnade hatte, verlieh er ihm den Titel als Gouverneur von Rom, dessen Dienstverrichtungen er ihn jedoch keineswegs ausfüllen zu lassen gedachte. Entweder aus Vergesslichkeit oder aus andern Beweggründen forderte er ihm anfänglich seine Briefe und geheimen Befehle nicht ab, und als er sie später von Fouché verlangte, erklärte dieser, daß er sie verbrannt hätte: ein Umstand, der zwar wohl unwahr sein konnte, der aber für die Geschichte jedenfalls ärgerlich ist, da man sie in einem wie im andern Falle nimmer vorfinden wird, während man sonst aus diesen Documenten merkwürdige Aufschlüsse über die Geheimnisse des Tempels und von Vincennes hätte schöpfen können. Man hat damals behaupten wollen, die Entfernung des Königsmörders Fouché sei auf Verlangen der Großnichte Marie Antoinetten's erfolgt; wir können jedoch die sanfte und gleichgültige Marie Louise von einem solchen Vorwurfe unbedingt freisprechen. Während der ganzen Zeit, die diese Prinzessin Kaiserin war, konnte man ihr kaum anmerken, daß sie nur wußte, daß eine ihrer Tanten Königin von Frankreich gewesen war. Ueberhaupt zeugt schon die Thatsache, daß Fouché durch Savary, einen der Männer ersetzt wurde, welche den meisten Antheil an der Ermordung des Herzogs von Enghien genommen hatten, dafür, daß nichts dergleichen bei jener Entfernung mit im Spiele war. Es war dies übrigens eine Wahl, welche Jedermann in Erstaunen setzte; da dieser General, ein roher und harter Mann, nach seinem eigenen Geständnisse, nicht ein Wort von den Gebräuchen und den Mitteln der Polizei wußte. Unter einem solchen Mann nahm daher auch dieser so wichtige Zweig der Verwaltung einen Charakter der Härte und Willkür an, von dem man bis dahin doch wenigstens die Formen zu verhüllen verstanden hatte. Er hat behaupt-

tet, daß nach einem noch von seinem Vorgänger erstatteten Berichte sechs neue Staatsgefängnisse errichtet worden seien; allein wenn sie auch je von ihm nicht geschaffen wurden, so läßt sich doch nicht läugnen, daß er es war, der sie organisirte; sie während mehrerer Jahre verwaltete und mit zahlreichen Bewohnern bevölkerte, die erst im Jahre 1814 aus denselben entlassen wurden und sofort zahlreiche Klagen und Beschwerden gegen die Plackereien und den Mißbrauch der Gewalt bekannt machten, die man sich gegen sie hatte zu Schulden kommen lassen.

Napoleon befand sich nun auf der Spitze seiner Macht, auf dem Glanzpunkte seines Ruhmes, und es schien ihm kein Wunsch mehr übrig zu bleiben. Nachdem er sich mit dem erlauchtesten, dem ältesten Hause Europa's verbunden, wünschte er sich einen Sohn, und dieser Sohn ward ihm zu der selbst festgesetzten Zeit voll Gesundheit und Hoffnung. Am 20. März 1811 gebar ihm Marie Louise einen Sohn. Die Entbindung ging schwer und nicht ohne Gefahr für Mutter und Kind von Statten, sie dauerte mehrere Stunden. Endlich aber war Alles glücklich vollbracht und die Gefahr für beide überstanden. Hundertundein Kanonenschuß verkündeten den staunenden Parisern, daß ein König von Rom geboren sei. Napoleon zeigte ihn selbst der harrenden Menge, ihn unter diesem Namen vorstellend, und das jubelnde Volk rief begeistert: „Es lebe der König von Rom!“ ohne daran zu denken, daß durch diesen Titel die Besignahme der päpstlichen Staaten unwiderruflich gemacht zu werden schien, deren rechtmäßiger Besitzer mittlerweile als Gefangener nach Fontainebleau gebracht worden war. Wir sind indeß keineswegs der Meinung, daß Napoleon aus Haß gegen die Religion oder gegen den Papst und dessen Vertheidiger diesen aus seinem Besizthume vertrieben hatte. Er wollte ganz einfach aus der italienischen Halbinsel ein Reich gründen, dessen Hauptstadt Rom sein sollte: es war dies einer der Träume seines Ehrgeizes, und zudem machte ihm in diesem Augenblicke die



Blockade des ganzen Continentes eine Nothwendigkeit daraus, da der Paps in seinen Staaten mehrere Seehäfen besaß, in denen die Engländer einen großen Handel trieben. Mehrere Male schon hatte er ihnen diese Häfen verschließen wollen, allein der Paps hatte im Interesse seiner Unterthanen sich dessen geweigert. So führten überall dieselben Ursachen dieselben Folgen herbei. Um der Vervollständigung dieses beklagenswerthen Systemes willen vereinigte er nun auch noch, als eine Emanation des französischen Territoriums, jenes Königreich Holland (9. Juli 1810) ganz mit Frankreich, das er selbst für denjenigen seiner Brüder gegründet hatte, den er den andern vorzuziehen schien, den er aber bald in die Nothwendigkeit versetzte, entweder auf seinen Thron Verzicht zu leisten, oder seine Unterthanen eines Handels beraubt zu sehen, von dem ihr Leben abhing.



Diese von der Ferne hergekommene, so niederer Herkunft entsprossene Familie, die so plötzlich so hoch erhoben worden war und die ganze Welt mit ihrer Eitelkeit und ihren Ansprüchen erfüllte, bot überhaupt um jene Zeit ein merkwürdiges Schauspiel dar, das wohl einiger nähern Beachtung werth ist. Man hätte sagen mögen, der Himmel habe sie blos um deswillen so zahlreich geschaffen, um die Contraste zu vervielfältigen und das Gemälde desto piquanter zu machen. Während man den König von Holland einem Throne entfliehen sah, um seine Unterthanen nicht unterdrücken zu müssen, die seine Entfernung tief beklagten und ihm ihre besten Wünsche nachsendeten, ward Joseph, wider seinen Willen zum Könige von Spanien gemacht, von den seinigen zurückgestoßen und zwei Mal aus seiner Hauptstadt vertrieben. Wie Ludwig got



**SCHLACHT an der MOSKWA**

den 7 Septbr. 1812.



136  
A

an  
Er  
zu  
I  
sch  
du  
ter  
W  
er  
zu  
m  
ei  
p  
Kr  
De  
ter  
m  
Tei  
Kö  
flie  
hal  
von  
ern  
bel  
de  
Hid  
trif  
lieh  
nis  
Be  
rit  
du  
ch  
to  
s

auch er seine Entfagung an, aber der Meister nahm sie nicht an. Er sehnte sich nach den Reizen Neapel's zurück, das man ihn zu verlassen gezwungen hatte, während sein Schwager Murat, aus niedrigerem Stande entsprungen, als alle die Andern, sich als der eitelste und ehrgeizigste von Allen bewies und, durch seine Frau, die jüngste von Napoleon's Schwestern, unterstützt, diesen unaufhörlich belästigte, ihm fortwährend mit Wünschen, Klagen und Beschwerden anlag, ihm vorwarf, daß er ihn nicht gehörig unterstützte und, um ihm Sicilien erobern zu helfen, nicht seine besten Truppen und die letzten Trümmer seiner Flotte opferte. „In der That“, sagte Napoleon eines Tages, durch diese ewigen Lamentationen geärgert, „man sollte glauben, ich hätte ihnen unser väterliches Erbtheil vorenthalten!“ Lucian war der einzige, der hartnäckig eine Krone ausgeschlagen hatte, zwar wohl unstreitig minder aus Demuth, als weil er sich nicht den Befehlen Napoleon's unterordnen, noch auch sich bequemen wollte, sich von einer achtungswerthen Gattin zu trennen. Um sich den Forderungen seines Bruders zu entziehen, der nur unterwürfige Diener zu könnigen wollte, hatte er sich entschlossen, nach Amerika zu entfliehen; aber auf der Ueberfahrt von den Engländern fest gehalten, ward er nach London gebracht, wo er, von jeder Art von Achtungsbeweisen umgeben, von dem Ertrage eines unermesslichen Vermögens, das er aus Spanien mitgebracht, unbelästigt lebte. Hieronymus, der jüngste von Allen, war derjenige, dessen Charakter am meisten dem des Kaisers ähnlich war, wenigstens was den Ehrgeiz und die Eitelkeit betrifft. Ganz verschieden von Lucian, der eine Gattin, die er liebte, nicht einem Throne hatte opfern wollen, auf dem er nicht Herr war, hatte dieser junge Mann nicht gezauert, auf Befehl Napoleon's, die Tochter eines sehr ehrenwerthen amerikanischen Kaufmannes zu verstossen, während seine Verbindung mit derselben früher der Familie Bonaparte geschmeichelt und sie geehrt hatte. Um dieser Unterwürfigkeit willen ward ihm ein aus den Bruchstücken mehrerer Reiche gebilde-

tes Königreich, Westphalen, gegeben und die Hand einer Prinzessin von Württemberg, einer der ältesten Dynastien des deutschen Reiches, für ihn erlangt. Damit war er aber noch nicht zufrieden: er strebte nach dem Throne Sobieski's! Durch alle diese ehrgeizigen Absichten gedrängt und angestachelt, ebenso sehr auch durch die Nothwendigkeit der Erhaltung seines Continentsystemes dazu angetrieben, strebte Napoleon nach der Herrschaft über die ganze Welt, und so kam es, daß er sich durch die Seinigen, wie durch seine eigene Eitelkeit, zu Unternehmungen verleiten ließ, die ihm verderblich werden mußten. Als er ganz Holland eingezogen und Departements seines Reiches daraus gebildet hatte, mußte er auch noch die Hansestädte, Bremen, Hamburg und Lübeck, haben, dann Stralsund und endlich noch die Newa. — Wie er selbst gesagt hat, war die Continentsperre ein Unsinn, wenn sie nicht ganz durchgeführt wurde. Um dieselbe daher zu vervollständigen, hatte er das ganze Küstenland vom mittelländischen Meere bis zum Hintergrunde des baltischen nöthig: deshalb nahm er denn auch, ohne nur einen Schein von einem Beweggrunde zu haben, das Herzogthum Oldenburg weg, dessen Fürst der Schwager des Kaisers von Rußland war.

Bis dahin hatte Alexander geschwiegen und sich darauf beschränkt, insgeheim sich auf einen Kampf zu rüsten, den er seit langer Zeit für unvermeidlich hielt. Nun aber durfte er nicht länger zurückhalten, und er ließ durch seinen Gesandten bei dem Cabinet der Tuilerien die lebhaftesten Vorstellungen und Protestationen machen. Diese schienen indes nur wenig Eindruck auf Napoleon hervor zu bringen, denn er fügte gerade damals seinen Usurpationen auch noch die des Veltelin's hinzu, ein armes Ländchen, das man bis daher noch, wie St. Marino, als Republik geduldet hatte, da es kaum der Mühe lohnte, es in Besitz zu nehmen; allein unglücklicherweise mußte es gerade der Straße über den Simplon, der Hauptverbindungslinie zwischen Frankreich und Italien, zu nahe

liegen, welche schon ungeheure Summen gekostet hatte und von Napoleon als unentbehrlich für seine Universalmonarchie betrachtet ward. Diese armen Gebirgsbewohner, die bis daher im Frieden gelebt hatten und sich nicht einfallen ließen, welche Wichtigkeit sie im Weltssysteme haben sollten, versuchten es, Widerstand zu leisten, und die paar Bauern wagten etwas, vor dem sich große Potentaten scheuten; da sie jedoch ohne Unterstützung blieben, so wurden sie bald erdrückt und mit außerordentlicher Strenge behandelt.

Mittlerweile beobachteten sich die beiden europäischen Kossse, maßen ihre gegenseitigen Streitkräfte ab und bereiteten sich auf einen Kampf vor, welcher der schrecklichste werden sollte, dessen die Geschichte erwähnt. Während mehr als eines ganzen Jahres ließ Napoleon, trotz seiner Kriege in Spanien und Portugal und der Beunruhigungen im Norden und in Italien, fortwährend Truppen gegen die Weichsel marschiren und Vorräthe und Magazine aller Art dahin schaffen. Man hat die auf diese außerordentlichen Rüstungen verwendeten Kosten auf 100 Millionen geschätzt, die seinem Privatschatze entnommen wurden. Alexander rüstete sich ebenfalls durch neue Aushebungen und Anknüpfung geheimer Verbindungen mit allen Mächten, selbst mit solchen, die außs engste mit Frankreich verbunden schienen. Seit den Conferenzen von Erfurt, noch mehr seit der österreichischen Heirath hatte er den Krieg für unvermeidlich gehalten, da er unablässig von den Anforderungen Napoleons gedrängt wurde, der von ihm verlangte, daß er sich dem Continentsysteme in seiner äußersten Strenge anschliesse und ihm selbst den Handel der Neutralen untersagen wollte; wozu sich der russische Kaiser nicht hätte bequemen können, wenn er selbst gewollt hätte, da kein Land mehr, als Rußland, den Handel mit fremden Ländern nothwendig hat. Alexander hatte ihm daher schon bei den Conferenzen zu Erfurt mit einiger Offenheit gesagt: „Beilen Sie sich nur, mit den Engländern Frieden zu schließen, denn ich sage Ihnen im Vor-

aus, daß ich der Einzige in ganz Rußland bin, der mit ihnen im Krieg leben kann.“ Diese Mittheilung bestimmte denn auch Napoleon, dem Cabinet von London einige Eröffnungen zu machen, aber auch dies Mal zeigte er sich in seinen Vorschlägen nicht aufrichtig; denn als er durch den Herzog von Bassano dem Lord Castlereagh eröffnen ließ, die Grundlage des Friedens müßte in der Erhaltung der spanischen Dynastie bestehen, durch welche Zweideutigkeit er demselben eine plumpe Falle zu legen glaubte, dieser aber erwiederte, wenn unter der Dynastie Spaniens die Ferdinand's VII. gemeint sei, dann wolle er sich offen über die gemachten Vorschläge aussprechen, so könnte man nichts darauf antworten; die Unterhandlungen zerfielen sich, und beide Theile dachten nur an den Krieg.

Napoleon rüstete sich zwar materiell auf denselben durch die Zusammenziehung seiner Heere und die Anlegung ungeheurer Magazine in Polen auf's beste, aber andererseits war sein Vertrauen auf seine Kriegsmacht und die Ueberlegenheit seines Genies so groß, daß er auf diplomatischem Wege noch fast gar nichts gethan hatte. Nicht gut hätte er sich den Beistand der Türkei, dieser alten Bundesgenossin Frankreich's sichern können, die er Rußland preisgegeben hatte, die aber bald durch den Frieden von Bucharest ihn selbst im schwierigsten Augenblicke den moskowittischen Waffen preisgeben sollte. Einen andern Verbündeten hätte er in Schweden finden können; und der Beistand dieser Macht schien ihm noch mehr gesichert, seit sein ehemaliger General, Bernadotte, zum Thronnachfolger in diesem Reiche berufen worden war; allein dieser war, wie bereits bekannt, nicht sehr zu seinen Gunsten gestimmt, und zum ersten Male sollten die Schweden als Feinde Frankreich's aus dem einzigen Grunde auftreten, weil ein Franzose zu ihrem Könige bestimmt war. Zudem hatten sie mehr denn jemals Ursache gegen Rußland die Waffen zu ergreifen, das ihnen Finnland auf eine so unwürdige Weise entrißen

hatte; Napoleon trug ihnen jedoch vergebens sein Bündniß an. Alle Vortheile der Diplomatie blieben somit auf Seiten des russischen Kaisers, und sein Gegner konnte keine andern Verbündeten aufreiben, als Preußen und Oesterreich, mit denen er am 24. Februar und 14. März 1812 Bündnisse schloß und von denen das erstere 20,000, das letztere 30,000 Mann zu stellen sich verpflichtete. Wir werden sehen, von welchem Nutzen ihm diese, im Vergleiche mit dem unermesslichen Heere, das gegen Rußland in Bewegung gesetzt werden sollte, so schwachen Contingente waren. Abgesehen von den unablässigen Bemühungen, welche Alexander machte, um alle großen Mächte dem Bündnisse Napoleon's abzuspannen, versäumte er auch kein Mittel, sich von seinen Plänen und Absichten Kenntniß zu verschaffen. Aus seinem besondern Auftrage hatte der Flügeladjutant, Oberst Czernitschew, ein eben so gewandter als schlauer Mann, mehrere Reisen nach Paris gemacht und theils durch Herauslockungen von unvorsichtigen Leuten, theils durch Bestechung es dahin gebracht, selbst mit den Vorgängen im Kriegsministerium bekannt zu werden, aus dem ein Angestellter, Namens Michel, der später seinen Ver Rath auf dem Schaffote küßte, ihm die Listen über den Stand und die Stellung sämmtlicher französischen Heere zustellte. Aus diesen ergab sich der unwiderlegliche Beweis von Napoleon's Absichten. Als Napoleon Kenntniß davon erhielt, ließ er zwar Czernitschew durch Telegraphen verfolgen, es war aber zu spät.

Ob schon bisher der Notenwechsel zwischen den beiden Cabineten lebhafter gewesen und die französischen Zeitungen einen herben Ton gegen Rußland angenommen, auch alle die bereits erwähnten Rüstungen und diplomatischen Umtriebe ihren Fortgang genommen hatten, so hatten doch die beiderseitigen Gesandtschaften ihren Functionen an den Höfen zu St. Petersburg und Paris fortgesetzt, und es war wegen Ausbruch der Feindseligkeiten noch nichts Entscheidendes geschehen.



Als aber der russische Gesandte, Kurakin, auf eine Note des französischen Ministeriums des Auswärtigen, worin Frankreich sich erbot, das Herzogthum Warschau in seinem jetzigen Bestande zu lassen, Oldenburg zu entschädigen, einen neuen Handelsvertrag zu schließen, dagegen aber die strenge Befolgung des Continentialsystemes, wie gegen englische so gegen fremde Flaggen, verlangte, umgehend am 30. April 1812 erwiderte: daß Rußland Ersteres annehme, aber die Verringerung der Besatzung Danzig's, die Räumung der preussischen Staaten und Schwedisch-Pommerns verlangen müsse und auch ferner neutrale Flaggen in russischen Häfen zulassen werde, war der Krieg als entschieden zu betrachten.



Unter dem Vorwande einer Inspection seiner Armee an den Ufern der Weichsel reiste Napoleon am 9. Mai 1812 mit der Kaiserin und einem zahlreichen Gefolge von Paris nach Dresden ab, das er mehreren Fürsten und Königen, seinen Verbündeten und Vasallen, als Zusammenkunftsort bezeichnet hatte. Hier wollte er ihnen Audienz ertheilen, oder, wie man gesagt hat, einen Hof von lauter Königen halten; hier sollte sich dieser stolze Monarch auf dem höchsten Gipfel seiner Macht und so nahe seinem Falle zeigen: Er nahm die Hauptgemächer des Schlosses ein, in das er einen Theil seines Hofhaltes eingeführt hatte, und hielt alle Tage große Tafel. Mit Ausnahme des Sonntages, an dem der König von Sachsen große Gala gab, versammelten sich die Fürsten stets bei Napoleon nach den Einladungen des Großmarschalls Duroc, die nur auf eine sehr kleine Zahl von Privatpersonen sich erstreckten. Der Kaiser und die Kaiserin von

Oesterreich und der König von Preußen hatten sich ebenfalls eingefunden und zeigten sich nicht minder demüthig und gehorsam.

Auf diese Art brachte er beinahe den ganzen Monat zu, indem er sich bei einer Lebensweise langweilte, die zwar seinem Stolze schmeichelte, die ihm aber in andern Beziehungen so wenig zusagte. Endlich sagte er zu seinem Almosenier, dem Abbé de Pradt, der es auf eine so piquante Weise wieder mitgetheilt hat: „Ich werde nun die Russen schlagen; die Zeit verstreicht. Am Ende September muß ich mit ihnen fertig sein, vielleicht habe ich schon zu viel Zeit verändelt. Ich langweile mich; seit acht Tagen muß ich nun schon den Galanten, den kleinen Narbonne, bei der Kaiserin von Oesterreich hier spielen . . .“ Man darf nicht vergessen, daß diese Fürstin eine Tochter des Herzogs von Modena war, dem Napoleon bei seinen ersten Feldzügen in Italien so schlimm mitgespielt hatte, und die als Stiefmutter nicht gerade die größte Bärtlichkeit für Marie Louise empfinden mochte. Alle diese Umstände trugen dazu bei, Napoleon Verlegenheiten zu bereiten, zumal die Kaiserin eine geistreiche Frau war. Ungeduldig, in's Feld zu rücken, sprach er seine Pläne in folgenden wenigen Worten gegen seinen Almosenier aus. Die Leichtfertigkeit und Sonderbarkeit der Ausdrücke benehmen der Tiefe der Gedanken nichts; und wir halten sie für so wahr, als Napoleon immer sein konnte. „Ich gehe nach Moskau: eine oder zwei Schlachten werden die Geschichte abmachen. Der Kaiser Alexander wird sich auf die Kniee werfen. Ich stecke Tula in Brand, und Rußland ist entwaffnet. Man wartet meiner dort. — Moskau ist das Herz des Reiches: dann führe ich den Krieg mit polnischem Blute. Ich lasse hundertfünfzigtausend Franzosen in Polen; mache aus Danzig ein Gibraltar; gebe den Polen fünfzig Millionen Subsidien des Jahres; sie haben kein Geld; ich aber bin reich genug dazu. — Ohne Rußland ist das Continentsystem ein Unsin. —

Spanien kommt mich theuer zu stehen; ohne dieses wäre ich Herr von Europa, — Wenn dies geschehen sein wird, so braucht sich mein Sohn nur im Besitze zu erhalten; dazu hätte er gerade nicht viel Grütze nöthig. „Diese Sprache der Eitelkeit und Vermessenheit darf im Grunde nicht sehr auffallen, wenn man erwägt, daß Napoleon damals unter seinem unmittelbaren Befehle gegen 600,000 Mann der besten Truppen hatte, die voll Eifer und Ergebenheit und auf's beste mit Lebensmitteln und Schießbedarf versorgt waren, welche seit einem ganzen Jahre aus den fernsten Ländern an die Ufer der Weichsel herbeigeschafft und hier in unermesslichen Magazinen aufgehäuft wurden. Er war berauscht bis zum Wahnsinn.

Mit einer solchen Armee nun, der furchtbarsten vielleicht, die man in den ältesten und neuesten Zeiten gesehen, rückte er in's Feld. Ohne die Armee in Spanien und die Festungsbesatzungen in dem großen Reiche zu zählen, ohne 100,000 Mann Nationalgarden, die in Frankreich mobil gemacht wurden, zogen 275,000 Franzosen, 16,000 Italiener, 2,000 Illyrier, 9,000 Schweizer, 2,000 Neapolitaner, 6,000 Spanier und Portugiesen, 75,000 Polen, 30,000 Oesterreicher, 20,000 Preußen, 120,000 Mann Rheinbundesstruppen, zusammen 553,000 Mann, in 605 Bataillons und 526 Escadrons, mit 1,344 Geschützen, 12,768 Munitions- und 30,000 Gepäckwagen gegen Rußland, das diesem im Ganzen kaum 300,000 Mann entgegen zu setzen hatte. In der That, der Scharfsichtigste hätte nicht zu ahnen vermocht, wie dieses unermessliche Heer in so wenigen Monaten völlig zu Grunde gerichtet werden könnte.



apoleon, durch seine Feldzüge in Italien und Deutschland daran gewöhnt, furchtbare, vollreiche Länder mit Blitzesschnelle zu durchziehen und sie zu unterwerfen, hatte trotz seines Scharfblickes die außerordentlichen Schwierigkeiten, die unübersteiglichen Hindernisse, die sich ihm in den ungeheuren Entfernungen Rußland's, in den unermeßlichen Gindden, welche Dörfer und Städte von einander trennten, in den Weg stellen würden, nicht vorausgesehen, oder doch nicht gehörig gewürdiget; vornehmlich aber hätte er auf jenen großartigen, von der Verzweiflung eingegebenen Entschluß, jenen Befehl, Alles auf seinem Wege eher zu zerstören, Alles zu Grunde zu richten und zu opfern, als ihm die geringsten Hülfquellen zu lassen, nicht gezählt. Wie sehr er aber auch vor Verlangen brannte, eine große Schlacht zu liefern, auf Sturmestritten auf den Mittelpunkt des russischen Reiches loszumarschiren, so schmeichelte er sich doch noch, von dem erschreckten Alexander Bedingungen zu erlangen, die für ihn dieselben Vortheile gehabt hätten, wie der Sieg, und er schickte daher Marb onne in das kaiserliche Hauptquartier nach Wilna ab; allein dieser Unterhändler kam bald wieder unverrichteter Sache zurück: er hatte es kaum dahin bringen können, bei dem Kaiser vorgelassen zu werden, der längst schon mit seinen Plänen im Reinen war, alle seine Hülfquellen wohl berechnet und einen unwiderstehlichen Entschluß gefaßt hatte. Es blieb also nichts Anderes mehr übrig, als den furchtbaren Kampf, den von Napoleon sogenannten zweiten polnischen Feldzug zu beginnen.

Am 29. Mai 1812 reiste Napoleon von Dresden ab, beabschiedete sich in Prag bei Maria Louisen und begab sich

über Posen, Thorn, Danzig und Königsberg an den Nienen, um diesen Fluß an der Spitze seiner Legionen am 23. Juni auf drei von der Armee geschlagenen Schiffbrücken bei Ka u e n zu überschreiten. Bei dem Uebergange über die Wilia, der nachher stattfand, stieß man auf größere Schwierigkeiten. Die Russen hatten die Brücke abgebrochen, und die an ihrer Stelle geschlagene ward durch das angeschwollene Wasser weggerissen. Napoleon wollte zwar nicht, wie Xerxes, daß man das Wasser dafür züchtrige, aber er befahl seiner Reiteret, schwimmend an das andere Ufer zu setzen, und ein polnisches Lancierregiment stürzte sich in seiner Gegenwart in den Fluß. Die Strömung war jedoch so heftig, daß ein großer Theil dieser Tapfern das jenseitige Ufer nicht erreichen konnte und viele von ihnen vor seinen Augen ertranken: noch im Sterben riefen sie: „Es lebe der Kaiser!“ Dies war das morituri te salutant der römischen Gladiatoren. Bald darauf sank der Wasserstand wieder. L i t h a u e n ward nun von allen Seiten überzogen, und die kaiserliche Armee, in 13. Corps getheilt, dehnte sich von den Gränzen P o l h y n i e n ' s bis an das baltische Meer aus. Dies war unstreitig ein Fehler und ganz gegen Napoleon's gewohnte Verfahrensweise, der stets durch Massen seine Siege erreichte. Zu seinem Glücke begingen die Russen, deren Truppenmacht weit geringer war, einen noch viel größern, indem sie dem französischen Heere eine parallele, weit ausgebreitete Front entgegen setzten und sogar versuchten, dasselbe auf dem rechten Flügel zu umgehen, um ihm den Rückzug nach Warschau abzuschneiden. Diese Unklugheit hätte den Russen den Untergang bereiten müssen, wenn nicht die Gewandtheit und der Muth ihres fähigen Feldherrn, des Fürsten B a g r a t h i o n, eben so sehr, als die Unfähigkeit und Ungeschicklichkeit des Königs H i e r o n y m u s sie aus dieser schlimmen Lage gezogen hätten. Napoleon, dessen Absicht anfangs war, das Centrum der russischen Armee zu durchbrechen und sofort auf Moskau vorzubringen, versäumte nicht, seinen Colonnen ihre gewohnte Geschwindigkeit einzuprägen; allein die Zufahren

der Lebensmittel konnten nicht so schnell von Statten gehen, und dies war die erste Ursache der nachfolgenden Unglücksfälle. Bald fing es an, gänzlich an Mundvorräthen zu mangeln, und sie mußten durch Fouragirern in einem Lande beigebracht werden, in dem Alles zerstört war. Die Soldaten verbreiteten sich, als ausgehungerte Truppen zerstreut, über die unbeschränkten öden Flächen, und gaben sich den schrecklichsten Unordnungen hin. Eine große Zahl kehrte gar nicht mehr zu ihrem Corps zurück, die einen kamen durch Mangel und Strapazen um, die andern fielen unter den Streichen der Landesbewohner, die ihre Wohnungen verließen und in die Wälder flüchteten. Schon war ein Drittel der Colonnen zurückgeblieben, und der Herzog von Treviso, der die Arrieregarde commandirte, meldete dem Kaiser, daß er nur auf verlassene Wohnungen und Ortschaften, Brandstätten, umgestürzte und zertrümmerte Fuhrwerke, gefallene Pferde und menschliche Leichname stieße, kurz alle Erscheinungen der Auflösung und Niederlage sich darböten. Viele ähnliche Berichte liefen zu gleicher Zeit von andern Seiten ein, und Napoleon hatte selbst schon Gelegenheit gehabt, genug mit eigenen Augen zu sehen. Auch andere ungünstige Nachrichten trugen dazu bei, seine Verlegenheiten zu vermehren. In Spanien hatte Lord Wellington seine ersten Siege bei Ciudad-Rodrigo und Badajoz erscholten; in Schweden wies Bernadotte, der seit dem Monat März schon mit Rußland unterhandelte, alle Vorschläge Frankreich's zurück, und die Türken unterzeichneten den Friedensvertrag von Bucharest, der eine zweite Armee zu Alexander's Verfügung stellte. Bereits bedrohte die letztere Napoleon's rechten Flügel, und fiel in Volhynien ein, wo ein falsches Manoeuvre des Königs von Westphalen und die Langsamkeit der Oesterreicher den Russen, die unter Bagrathion sich zu weit vorgewagt hatten, freien Rückzug ließ. Dieser Fehler des jungen Fürsten trug sehr viel dazu bei, die Verlegenheiten seines Bruders noch weiter zu vermehren. Er übertrug daher auf der Stelle Davoust den Befehl des